

Teil A

1. Lebensüberblick zu Max Steenbeck

„Was ist beim Wandern wichtiger, Weg oder Ziel? Beides gehört zusammen – Wenn schon ein Mensch so vieles von seinem Lebensweg erzählt hat wie in diesem Buch, gehört auch ein Bericht dazu, wie sich ihm dann die ferne Welt von dem Standpunkt aus zeigt, den er schließlich erreicht.“¹³²

132 Steenbeck (1978), S. 400.

1.1 „Woher ich komme“¹³³

Max Christian Theodor Steenbeck wurde am 21. März 1904 in Kiel als drittes Kind seiner Eltern Wilhelm und Ida geboren. Beide Eltern waren Lehrer und erzogen ihre Kinder nach Steenbecks Erinnerungen im Schleswig-Holstein der Vorkriegs- und Kriegsjahre zu „Selbstachtung und Respekt vor der Persönlichkeit anderer.“¹³⁴ Die Kindheit verlief nach seinen Beschreibungen mit den Vorzügen und Nachteilen des bildungsbürgerlichen Standes. Hierzu gehörte zum einen der Zugang zu Wissen und Bildung im Elternhaus, zum anderen aber auch begrenzte Einkommensverhältnisse und eine gewisse Hilflosigkeit in der Versorgung der Familie, zum Beispiel in den Jahren des Krieges. Dies zeigte sich auch im Umgang mit dem Sieg des Deutschen Reiches während des Ersten Weltkrieges: Es galt im Elternhaus die Doppelbeflagung zumindest als Identitätsbekenntnis zur Landesheimat. Neben dem Schwarz-Weiß-Rot des Deutschen Reiches wurde auch das Blau-Weiß-Rot Schleswig-Holsteins aufgezogen. Steenbeck skizziert die „hier [im Elternhaus] vertretene Richtung [als] kulturell national, politisch eher liberal mit zwar sozialer, aber keineswegs sozialistischer und schon gar nicht internationalistischer Komponente“.¹³⁵

Vater, auf eigenes Durchdenken bei Schlagworten genauso wie bei geistreichen Sprüchen bedacht meinte zu einer in unserer Klasse auf- gekommenen und als reine Veralberung aufgefaßten Ergänzung einer antiken Weisheit: Ich weiß, daß ich nichts weiß, und auch das weiß ich nicht genau – das sei klüger, als wir wohl ahnten; sich einfach auf Nichtwissen zurückzuziehen, sei eine viel zu bequeme Kapitulation vor den Aufgaben unseres Lebens. – Mutter war sehr empfindlich gegen- über aller konstruierten und dadurch unwahrhaftigen Menschendar- stellung in der Literatur: Nenne mir doch eine einzige Frauengestalt bei Schiller, die man glauben kann. Und wenn ihr hochgeschätzter Pastor [...] zu den Widersprüchen zwischen Lehre und Leben sagte, Inkonsequenz sei eine Stärke, dann fand Mutter es richtig und mutig so etwas auszusprechen, doch Vater gab sich damit nicht zufrieden.¹³⁶

133 Steenbeck (1978), S. 9.

134 Steenbeck (1978), S. 10.

135 Steenbeck (1978), S. 19.

136 Steenbeck (1978), S. 19.

Max Steenbeck besuchte in seiner Standardschullaufbahn zuerst die Volksschule, und später legte er in der ersten gemischtgeschlechtlichen Klasse Kiels im Jahr 1922 sein Abitur ab. Außer Selbstzeugnissen ist hierüber wenig zu erfahren, insbesondere weil Kiel im Zweiten Weltkrieg stark zerstört wurde und dies auch in hohem Maße Archive betraf. Er nahm zum Wintersemester 1922 sein Studium an der Christian-Albrechts-Universität in der Fachrichtung Chemie auf. Eigentlich wollte er Physik studieren, jedoch drängten ihn äußere Gegebenheiten und eine solide fachliche Reputation der heimatlichen Universität in die andere Richtung. Mit Studienbeginn trat er der nichtschlagenden Verbindung *Wingolf* bei, was den damaligen studentischen Gebräuchen entsprach. Über die Studentenverbindung finden sich im Bestand der Universität im Landesarchiv Schleswig-Holstein Mitgliederlisten, die Max Steenbeck erstmals zum Wintersemester 1922 als Student der Chemie führen, ein weiteres Mal im Sommersemester 1923. Dann weist die Überlieferung eine Lücke auf. In der nächsten Mitgliederaufstellung aus dem Sommersemester 1931 ist er nicht mehr verzeichnet, weil er in der Zwischenzeit sein Studium beendet hatte.¹³⁷ Nach seinen eigenen Darstellungen lernte Steenbeck im *Wingolf* seine spätere Frau Martha (1902–1969) kennen und gründete bald darauf eine Familie, aus der viel später mit Lieselotte (1932), Hennig (1939) und Klaus (1941) drei Kinder hervorgingen.

Während des Studiums erarbeitet er sich in der für die Chemie typischen Weise tiefgreifende Kenntnisse und Fertigkeiten für Laborarbeit und Experimentieren. Steenbeck berichtet in seinen Lebenserinnerungen wiederholt von diesen Erfahrungen und auch vom Rekurs auf dieselben während verschiedener Gelegenheiten. Quasi nebenbei hört er auch Veranstaltungen in der Physik und frönt damit offensichtlich seiner Leidenschaft. Obwohl die Angaben Steenbecks recht gut zum Vorlesungsverzeichnis passen, konnte nicht genau festgestellt werden, welche Lehrangebote er mit welcher Intensität wahrnahm.

Zum Wintersemester 1924/25, nach erfolgter fachbereichsinterner Prüfung, wechselt Max Steenbeck die Studienrichtung von der Chemie ausschließlich zur Physik und beginnt zeitgleich zu promovieren. Das Thema *Intensitätsmessungen von Röntgenstrahlen* lag genau im Schwerpunktbereich des Forschungsinteresses seines Doktorvaters Walter Kossel und wird Steenbeck, trotz anfänglichen Mangels an Begeisterung, die meiste Zeit seines

137 Universitätsarchiv im Landesarchiv Schleswig-Holstein. Bestand Christian-Albrechts-Universität Kiel. Abt. 47, Nr. 1059.

Lebens nachhaltig begleiten.¹³⁸ Eine besondere Herausforderung für experimentierende Mitarbeiter des Instituts für Theoretische Physik, welches Kossel leitete, bestand in der mangelhaften Ausstattung an Personal und Material.¹³⁹ So berichtet Steenbeck, die Röntgenröhren für seine Versuche im Rahmen der Dissertation auch selbst geblasen zu haben.¹⁴⁰ Ähnliches wurde zu Kossel berichtet, der versuchte, im Rahmen einer Neubesetzung des Lehrstuhles für Experimentelle Physik auf eben diesen zu wechseln, um dessen weitaus besseren Forschungsetat nutzen zu können.¹⁴¹ Die durch den Fachrichtungswechsel entstandenen Lücken, sowohl die „Unabgeschlossenheit“ in der Chemie als auch die nicht stattgefundene „systematische Grundausbildung“ in der Physik und ihren Komplementärfächern, empfindet Steenbeck zeitlebens als großen Nachteil.¹⁴² Während der Tätigkeit am Institut für Theoretische Physik in Kiel kommt er in engen Kontakt mit Christian Gerthsen (1894–1956), der als Assistent Kossels viele Aufgaben der Betreuung und Lehre zu übernehmen hatte. Als Steenbeck im Sommer 1927 die experimentellen Teile seiner Dissertation weitestgehend abgeschlossen hatte, bewarb er sich auf Anraten Gerthsens und mit Empfehlung Kossels auf die Stelle eines Physikers bei Siemens in Berlin. Entgegen seinen Erwartungen wurde er in die *Wissenschaftliche Abteilung* des Starkstromfachmannes Reinhold Rüdenberg bei den Siemens-Schuckert Werken (SSW) eingestellt. Dem sofortigen Umzug nach Berlin-Siemensstadt, Rieppelstraße 12, folgte die Phase intensiver Einarbeitung in die Probleme der Industriephysik, insbesondere der Physik der Gasentladung, zeitgleich zu dem Abschluss seines Promotionsverfahrens.

1.2 „Ein Siemensianer“¹⁴³

Bei Siemens durchlief Max Steenbeck erst einmal eine „Lernphase“, die ein Eintritt in ein Großunternehmen mit sich bringt. Dazu gehörte die Einarbeitung in neue, anwendungsorientierte Themen, das Durchlaufen verschiedener Strukturen und Bereiche, die Fokussierung von Verwertungsrechten durch

138 Steenbeck (1978), S. 39.

139 Schmidt-Schönbeck (1965).

140 Steenbeck (1978), S. 39.

141 Schmidt-Schönbeck (1965), S. 131/132.

142 Steenbeck (1978), S. 31.

143 Steenbeck (1978), S. 45.

eigene Patentabteilungen und auch die Berührung mit internen Machtkämpfen. Steenbeck fing sehr bald an zu veröffentlichen, und zwar vorzugsweise in dem hauseigenen Organ, den *Wissenschaftlichen Veröffentlichungen aus dem Siemenskonzern*, welches von 1920 bis zur kriegsbedingten Einstellung 1942 in insgesamt 20 Bänden als wissenschaftliche Publikationsplattform erschien, aber eben auch Informationsinstrument zum Überblicken der Forschungstätigkeit im Konzern war.¹⁴⁴

Steenbecks erste Veröffentlichungen weisen auf seine Arbeitsthemen innerhalb der prosperierenden Starkstromtechnik hin: Detailfragen der Zündung und des Teilchenverhaltens bei Glimmentladungen¹⁴⁵ und weitere grundlegende Fragen des sich für die Physik erschließenden Gebietes der Gasentladungen im Allgemeinen:¹⁴⁶ „Gasentladungen nennt man diejenigen Teile elektrischer Stromkreise, in denen der Strom durch einen Gasraum fließt“¹⁴⁷ – diese Thematik sollte Steenbeck über weite Strecken seines Lebens begleiten.

Im Sinne eines sehr flexiblen und dynamischen Einsatzprinzips für wissenschaftliche Betreuer wechselte Steenbeck zwar häufiger den Bereich, die Abteilung, das Werk, jedoch bis 1944 weder Arbeitsfeld noch Arbeitsplatz oder Telefonnummer im Unternehmen. Die räumliche Nähe zu den Forschungslaboratorien, diese lagen vis-à-vis zum Rohrdamm, zum Zentral-Laboratorium von Siemens & Halske (S&H), welches nur ein paar Gehminuten entfernt an der Nonnendammallee lag, oder zu den Werkslaboratorien ermöglichten den regen Austausch der Wissenschaftler untereinander. Erstere leitete erst Hans Gerdien (1877–1951) und dann Gustav Ludwig Hertz (1887–1975), Nobelpreisträger für Physik 1925, mit welchem Steenbeck später eine Zeit der „intellektuellen Reparatur“ in der Sowjetunion teilen sollte.¹⁴⁸ Dies traf auf weitere Siemenswissenschaftler zu. Im Zentral-Laboratorium der S&H war Walter Schottky (1886–1976) mit seinen Mitarbeitern, zum Beispiel Eberhard Spenke, beschäftigt, mit denen Steenbeck eine sehr enge Zusammenarbeit pflegte. Schottky war dabei mehrfach um gutachterliche Stellungnahmen gebeten worden, und von Spenke wurden komplexe rechnerische Nachweise in verschiedenen Arbeiten Steenbecks übernommen, so zum

144 Trendelenburg (1975), S. 47.

145 Beispielsweise Steenbeck (1929).

146 Steenbeck (1932a).

147 Engel, Steenbeck (1932), S. 1.

148 Gimbel (1990), S. 28.

Beispiel auch beim Betatron.¹⁴⁹ Steenbecks Hauptarbeitsgebiet blieben die Gasentladungen und damit zusammenhängende Röhrenentwicklungen. Er arbeitete intensiv auf dem Gebiet der Gleichrichter, oft quecksilberbasiert, baute Thyratrons, gasgefüllte Glühkathodengleichrichter, welchen hohes Potenzial in der Starkstromtechnik zugemessen wurde, und entwickelte das später nach ihm benannte Minimumprinzip im Lichtbogen. Mit Alfred von Engel verfasste er das zweibändige Werk *Elektrische Gasentladungen. Ihre Physik und Technik.*, welches anwendungsorientiert verfasst und für die Ingenieurspraxis ausgelegt ist. 1932 erscheint mit *Grundgesetze* der erste Teilband und 1934 schon der zweite: *Entladungseigenschaften, technische Anwendungen* bei Springer, Berlin, in einer Auflage, und wurde in mehrere Sprachen übersetzt.¹⁵⁰ Dieses Werk fand als erstes ausführliches Standardwerk zu Fragen der Gasentladungen starke Verbreitung in industriellen Forschungs- und Entwicklungsbereichen und wurde häufig zitiert.

Da Steenbeck es für möglich hielt, Elektronen auf mehrere Megaelektronenvolt (MeV) zu beschleunigen, und Siemens sich in Konkurrenz zu AEG und anderen wusste, wurde Anfang 1935 mit dem Bau einer auf 6 MeV ausgelegten „Elektronenschleuder“ begonnen. Prinzipielle Erkenntnisse waren schon zwei Jahre vorher in einem Patent gesichert worden, wurden jedoch mit den Erfahrungen aus der Versuchsanlage spezifiziert und weiterentwickelt. Bedingt durch physikalische und fertigungstechnische Probleme, lieferte die unter strengster Geheimhaltung erstellte Anlage 1935 nur eine Energie von ungefähr 1,8 MeV. Die dabei erreichte Strahlungsintensität war niedriger als die der Höhenstrahlung und somit für die beabsichtigten Anwendungen nicht ausreichend.¹⁵¹ Erforderliche Korrekturen wurden im Zuge der Kriegsvorbereitungen nicht mehr realisiert, jedoch wurden die Patente verwertet. Erst Mitte der 1940er Jahre wurden Steenbecks Ansätze durch Konrad Gund (1907–1953) in einem Betatron für medizinische Strahlentherapie umgesetzt.

Starkstromtechnische Probleme standen permanent im Fokus des Forschungs- und Entwicklungsbereiches bei Siemens. Man versuchte sich schon an der Fernübertragung elektrischer Energie mittels Gleichstrom, entwarf hierzu Versuchsstrecken und arbeitete an den notwendigen Ausstattungen, wie Gleichrichtern, Isolatoren und Kabeln. Steenbeck war in der Phase der

149 Näheres unter „Forschungstechnologie Betatron“.

150 Engel, Steenbeck (1932) und Engel, Steenbeck (1934).

151 Auch Osietzki (1988), S. 32ff.

Kriegsvorbereitungen des Nazistaates stark in diese Arbeiten eingebunden und besonders mit der Entwicklung von Hochleistungsgleichrichtern befasst. Dabei auftretende Röntgenstrahlung führte quasi zufällig zur prioritären Entwicklung von Röntgenblitzröhren, welche der Erfassung und darauffolgenden Abbildung kurzzeitiger oder ultrakurzzeitiger Vorgänge, auch und gerade im Inneren verschiedenster, auch bewegter Objekte, dienen. Diese Technologie wurde aufgrund ihres Potenzials im Bereich der Ballistik und der militärischen Forschung schnell der Geheimhaltung unterstellt. Dennoch entwickelte sich daraus eine unglaubliche Breite an Anwendungsfeldern in der Physik, Werkstoffforschung, Medizin, Biologie und vielen weiteren Wissenschaften, quasi überall dort, wo die zeitliche und räumliche Auflösung von ultrakurzen verdeckten und/oder bewegten Vorgängen zum Verständnis oder Nachweis derselben beiträgt.

Max Steenbecks Beschäftigung mit Fragen der Minenräumung im Meer und des Schutzes von Schiffen vor Seeminen mittels magnetischer Störfelder bildete einen weiteren Schwerpunkt in der Kriegsphase. Für diese um 1940 beginnenden kriegswichtigen Arbeiten wurde Max Steenbeck über die Abteilung Kriegs- und Schiffbau (KS) 5 der SSW eingesetzt. Die Grundlage hierfür ist von fachlicher Seite nicht klar erkennbar, denn es gab bei Siemens wesentlich erfahrenere Magnetiker, so zum Beispiel den Leiter der Entwicklungsabteilung für magnetische Werkstoffe im Forschungslaboratorium II, Martin Kersten (1906–1999). Dennoch besaß Steenbeck durch die Betatronarbeiten auch im Ausmessen von Magnetfeldern einige Erfahrungen, vielleicht lag der Auswahl aber einfach die Frage der Verfügbarkeit zugrunde. In jedem Falle begannen diese Arbeiten in Kiel, wo sie auf die Räumung der Nord-Ostsee-Verbindung zielten, wurden jedoch auch in Frankreich, an der Ärmelkanalküste, durchgeführt. Alle Minenarbeiten, sowohl die der Räumung als auch die der Entwicklung, standen im Zeichen eines speziellen Rüstungswettstreites der Kriegsgegner, welche mit der Verminung nicht unbedingt nur Schiffe zerstören, sondern auch Gebiete absperren wollten. Steenbeck arbeitete mit anderen Siemensianern gemeinschaftlich an verschiedenen Sperrbrecher-typen, um Minen vorzeitig und gefahrlos zur Detonation zu bringen. Etwas zeitversetzt ist er auch mit der Entwicklung einer neuartigen Schallrichtungsmine befasst, zu der im Sommer 1942 an verschiedenen Orten Erprobungen durchgeführt wurden. Diese Minen wurden im Normalfall durch Kontaktzünder oder Abweichungen im Magnet-, Druck- oder Geräuschfeld gezündet,

wobei auch verschiedene Kombinationsmöglichkeiten den Wettbewerb zwischen Verminung und Räumung auf beiden Seiten beförderten. Da vom VIII. Haager Abkommen von 1907 lediglich „unterseeische selbsttätige Kontaktminen“ erfasst waren, eröffneten die neuen berührungsfreien Zündmechanismen völkerrechtlich den legalen Seemineneinsatz.¹⁵²

Max Steenbeck trat 1936 der Deutschen Physikalischen Gesellschaft (DPG) bei und wurde 1940 in der Nachfolge von Walter Schottky deren Schatzmeister. Damit blieben sowohl dieses Amt als auch die Nähe des Hauses zur Fachgesellschaft für Siemens erhalten. Bei Steenbeck ist jedoch keine solche klare Haltung wie von Schottky zu Fragen der ausländischen und damit auch jüdischen Mitglieder der DPG zu erkennen.¹⁵³ Zwar stand diese konkrete Fragestellung zu dem Zeitpunkt seiner Amtsübernahme nicht mehr unmittelbar, waren die meisten jüdischen Fachkollegen schon emigriert, jedoch hätte der interne Diskurs in der DPG über die „Deutsche Physik“ Gelegenheit zur Positionierung sein können.¹⁵⁴ Zur Zeit von Steenbecks Eintritt in den Vorstand hatte die DPG eine neutrale Haltung aufgegeben¹⁵⁵, die unter dem Vorsitz von Carl Ramsauer (1879–1955) „gegenüber dem NS-Staat nicht in jedem Falle begeisterte, aber insgesamt doch loyal und effektiv diente“.¹⁵⁶ In dieser Frage äußerte sich Steenbeck nicht und verhielt sich persönlich, wie auch die DPG als Institution, durchaus opportun gegenüber dem NS-Staat. Dies zeigt sich deutlich in seinen Lebenserinnerungen, in welchen er in Bezug zur Einstein'schen Relativitätstheorie bemerkte, dass die Lehrerlaubnis der Theorie und lediglich das Verbot der Namensnennung von Einstein als Urheber, auch auf seine Stellungnahme während der *Seefelder Religionsgespräche*¹⁵⁷ zurückginge, dass „die Industrie auf alle Fälle Absolventen mit bestmöglicher physikalischer Allgemeinbildung brauche.“¹⁵⁸ Dies kann in keiner Weise als Positionierung verstanden werden, bestenfalls als nachträgliche Rechtfertigung. Zu beachten ist dabei, dass die „Deutsche Physik“ zur betreffenden Zeit im Niedergang war und auch für die DPG kein großes Problem mehr darstellte.¹⁵⁹ Schon die Aufnahme der Problematik in seine Memoiren überhöht die

152 Rosin (1995), S. 236ff.

153 Serchinger (2008), S. 599ff.

154 Hoffmann, Walker (2007).

155 Vergleiche Wolff (2007), S. 120ff.

156 Hoffmann (2007b), S. 201.

157 Hoffmann, Walker (2007), S. 139–158.

158 Steenbeck (1978), S. 122.

159 Vergleiche Eckert (2007), S. 154ff.

Bedeutung Steenbecks in diesem Bezug, bediente jedoch inhärent die Nachkriegslegende von den „guten Physikern gegen die bösen Naziphysiker“. Steenbeck hielt die Funktion des Schatzmeisters bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges inne.

Zu Steenbecks politischen Haltungen ist während der Siemenszeit wenig auszumachen. In seinen Lebenserinnerungen schreibt er dazu, natürlich aus rückwärtsgewandter Perspektive, dennoch unerwartet klar:

Wahrscheinlich musste man eben in der realen Welt der Politik, der wir ja innerlich ausgewichen waren, so brutal und rücksichtslos vorgehen, um sich durchzusetzen – gut wenn das dann endlich auch wieder ein Deutscher [Hitler, BH] begriffen hatte. [...] merkten wir [...] ein Erlahmen unserer Vorbehalte, ein Vorbeisehen an dem, was hätte Ekel erregen müssen, wenn wir es hätten wahrhaben wollen [...] Ich war nie Mitglied der NSDAP, aber das ist kein Verdienst [...] ¹⁶⁰

Letzteres wurde wenig später glaubhaft erklärt, wenn Steenbeck bemerkt:

Hier zeigt sich die allgemeine Nichtachtung wissenschaftlichen Denkens durch den Nationalsozialismus. Das war ja für mich neben den mir viel zu rabaukigen Methoden einer der wichtigsten Beweggründe, nicht der NSDAP beizutreten. [...] Ich hielt es jedenfalls damals für besonders wichtig, an einem sehr realen Beispiel – eben der Minenräumung – klar nachzuweisen, welche große Bedeutung eine wissenschaftliche Arbeitsmethodik tatsächlich besitzen kann. ¹⁶¹

Diese Beispiele stehen für das hohe Maß an Naivität, welches Max Steenbeck selbst in der rückblickenden Darstellung an den Tag legte, und verweisen auf das Bild des an der „reinen Wissenschaft“ interessierten Physikers. Steenbeck stilisierte sich damit in der DDR zum bürgerlichen Wissenschaftler, der er sicherlich von seiner Herkunft auch war. Dass diesem Irrtum von der Unschuld der Wissenschaft per se auch viele andere zu unterschiedlichsten Zeiten erlegen waren, erzeugte die Nähe zu denen, die auch „übersehen“ und „geduldet“ hatten. Gerade der „schonungslose Umgang mit seiner Vergangenheit“ mache sein Buch wertvoll, wie dies Gratulationsschreiben zu seiner

160 Steenbeck (1978), S. 72.

161 Steenbeck (1978), S. 104.

Autobiografie zu entnehmen ist.¹⁶² Diese instrumentalisierte Naivität manifestiert sich jedoch auch als tatsächliche durch die Hinweise in Sarah Kirschs *Die Pantherfrau*.¹⁶³ In der zweiten der fünf Frauen-Erzählungen, welche die Autorin 1971/72 per Kassettenrekorder aufgenommen hatte, taucht Max Steenbeck auf. Die Erzählende, bei Steenbeck Pilka genannt, erinnert sich wie er selbst an ihre Urlaubsbegegnung 1937 auf der Kurischen Nehrung und einen späteren Besuch ihres Mannes bei Steenbecks in Siemensstadt.¹⁶⁴ Anlässlich dieses Besuchs gibt die „Pantherfrau“ zu Tonprotokoll:

Er kam aus der bürgerlichen Wandervogelbewegung, der Max Steenbeck. In den Jahren als er bei Siemens war – der Helmut [Pilkas Mann, BH] ist mal hingefahren nach Berlin und hat mit ihm gesprochen. Aber Helmut war ihm wohl zu haßerfüllt [Helmut war Kommunist, BH], es war noch nicht so, daß der Max Steenbeck alles so scharf gesehen hätte. Helmut kam damals ziemlich enttäuscht zurück und sagte, naja, sie gucken eben alle zu und äußern sich nicht.¹⁶⁵

Auch die Berichte aus dem Ministerium für Staatssicherheit der DDR (MfS) bilden Steenbecks Haltung noch vor seiner Heimkehr in ähnlicher Weise ab: „Den Nationalsozialismus lehnte er [Steenbeck, BH] als bürgerlicher Intellektueller ab, unterstützte aber als ‚deutscher Patriot‘ die Kriegsführung Hitlers, weil er sich keine Niederlage wünschte.“¹⁶⁶

Bei Siemens wurden und werden Strukturen und Organisation an wirtschaftlichen Gegebenheiten ausgerichtet, weshalb Max Steenbeck mehrmals in andere Bereiche, Abteilungen oder Werke versetzt wurde. Bis 1944 hatte dies allerdings eher virtuellen Charakter, blieben doch das Arbeitsgebiet wie das Büro und die Telefonnummer unverändert. Erst mit der Leitung der Technischen Abteilung (TA) des Stromrichterwerkes (StW) zum 15. August 1944 übernahm er ein Siemens-Werk und damit völlig neue Aufgabenstellungen.¹⁶⁷

162 Archiv der BBAW, NL Steenbeck (Künftig: NL Steenbeck), 51. So zum Beispiel Jürgen Kuczynski: „... ein wohl uns allen bisher unerreichtes Vorbild, wegen der ehrlichen Selbstbeobachtung Ihrer Entwicklung und den diese begleitenden Bemerkungen ...“ Brief Kuczynski an Steenbeck vom 2.1.1978.

163 Kirsch (1973).

164 Steenbeck (1978), S. 75.

165 Kirsch (1973), S. 37/38.

166 Bundesbeauftragter für Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes, Ministerium für Staatssicherheit (Künftig: BStU, MfS), AP 2866/87, Bl. 41. Plan für die einzuleitenden Maßnahmen bei der Rückkehr von Dr. Steenbeck und Prof. Thießen vom 20.7.1956.

167 Personalkartei Max Steenbeck; Z-Rundschriften 319 vom 15.8.1944 und Z-Rundschriften 326 vom 20.9.1944.

Die mit der Position hierarchisch verbundene Stellvertretung des Werkleiters bedeutete faktisch die Leitung des Betriebes selbst, da Konzerndirektoren bei Siemens formal auch Werkleiter waren. Diese hatten noch viele weitere Aufgaben, und manche hatten oft auch die Leitung mehrerer Werke inne, sodass die eigentliche Arbeit fast ausschließlich von den Stellvertretern geleistet werden musste. Steenbeck übernahm also das bis dato unrentable Stromrichterwerk, welches aus einer Aufspaltung des Siemens Röhrenwerkes (SRöW) zwischen SSW und S&H hervorging. Neben der Einarbeitung waren sicherlich der wirtschaftliche Niedergang des im Krieg befindlichen Landes kurz vor Besetzung durch die Kriegsgegner und auch die damit verbundene problematische personelle Situation eine Herausforderung, der sich Steenbeck stellen musste. Hierbei lernte er die Direktionssekretärin Emmy von Bergen (1911–1993)¹⁶⁸ kennen, die ihn sehr lange begleiten sollte. Die wissenschaftliche Arbeit kam infolge der Umstände zum Erliegen und auch die familiäre Situation verschärfte sich. So hatte Steenbeck schon 1943 seine Familie evakuiert, erst nach dem heutigen Wielbark in Polen, dem früheren Ostpreußen, und später ins sächsische Rochlitz, wo Siemens einen Laborstandort unterhielt.¹⁶⁹ Die Umsiedelung war durch die Gefahr von Bombenangriffen auf Berlin im Allgemeinen und Siemensstadt als Industriestandort im Besonderen motiviert, was nicht von der Hand zu weisen war, allerdings de facto die Trennung von der Familie und das Überlassen der Erziehung der inzwischen drei Kinder durch seine Frau Martha bedeutete. Das letzte Familientreffen für lange Zeit fand nach Steenbecks Aussage zur Weihnacht 1944 statt, bevor er am 25. April 1945 im Zuge der Besetzung von Berlin-Siemensstadt durch die Rote Armee gefangen genommen wurde.

168 Emmy von Bergen, in Dokumenten auch Emmy von Bergen.

169 Steenbeck (1978), S. 125, 135.

1.3 „Wirren, Wandlungen und Wirkungskreis Sowjetunion“¹⁷⁰

Nun folgte die Internierung: zuerst Schwiebus¹⁷¹ als Sammel- und Sortierstelle und dann Speziallager 2 in Posen als reguläres Kriegsgefangenenlager.¹⁷² Diese Lager des sowjetischen „Volkskommissariats für Inneres“ (NKWD) dienten neben der „militärischen Operation zur Niederwerfung Deutschlands, der Säuberung der eroberten Gebiete, der Organisation der Kriegsgefangenschaft“ eben auch der „Mobilisierung von (zivilen) deutschen Arbeitskräften“.¹⁷³ Die Gefangennahme empfand Steenbeck ausschließlich als persönliches Desaster:

Wir – viele der Deutschen – fügten uns an diesem Tage, widerwillig oder apathisch, wie einem Schicksal. Wir saßen gefangen in Lagern, unsere Frauen und Kinder mussten allein fertig werden mit einer Welt, die durch Gewalt, Haß und Mord aus den Fugen geraten war – und das durch unsere Schuld.¹⁷⁴

In dem zweiten Lager, im heutigen Poznan (Polen), arbeitete Steenbeck, neben den täglichen Verrichtungen als Gefangener, an der Niederschrift einer bei Siemens wegen anderer Aufgaben nicht weiter verfolgten Idee eines „Wirbelrohres zur Erzeugung einer Strahlungsart [...] für medizinisch-therapeutische Zwecke“. Es handelte sich dabei um eine Weiterentwicklung des Betatrons.¹⁷⁵ In einem an die Lagerleitung adressierten Begleitbrief vom 7.7.1945 bekundet Steenbeck seine „Bereitwilligkeit zur Zusammenarbeit mit Russland“ und bittet um die „Befürwortung eines entsprechenden Gnadengesuches“ zur Entlassung oder, im Falle der Unmöglichkeit, zur Hafterleichterung seiner „politischen Inhaftierung“.¹⁷⁶ Für die beiliegende Arbeit zum *Wirbelrohr* schlug Steenbeck eine Veröffentlichung in der *Physikalischen Zeitschrift der Sowjet-Union* vor und verweist gleichzeitig auf erfolgreiche Arbeiten in den USA. Aufgrund seines Schreibens und der gezielten Suche nach hochqualifiziertem Personal zur Arbeit im Sinne intellektueller Reparationen in der Sowjetunion

170 Steenbeck (1978), S. 147, 180.

171 Steenbeck (1978), S. 149.

172 Reif-Spirek, Ritscher (1999); Mironenko, Niethammer, Plato (1998).

173 Aus dem Befehl Nr. 00461-1945 des Volkskommissariats für Inneres der UdSSR „Zur Organisation von Lagern (Gefängnissen) bei den Frontbevollmächtigten des NKWD der UdSSR“ vom 10. Mai 1945.

174 Steenbeck (1978), S. 151.

175 Archiv Rosatom, Fond 1, Akte 19210, S. 80.

176 Archiv Rosatom, Fond 1, Akte 19210, S. 81.

wurde Steenbeck daraufhin als „Spezialist“ identifiziert und nicht lange danach zur körperlichen Gesundung nach Moskau verlegt. Während seiner Zeit im Sanatorium lernte Max Steenbeck den späteren Freund Lew Andrejitsch Arzimowitsch (1909–1973) kennen, welcher als Kernphysiker und Fusionsfachmann im Rahmen des „Head Hunting“ deutscher Spezialisten und auch im sowjetischen Atomprojekt eine gewichtige Rolle spielte.¹⁷⁷ Steenbeck war durch seine Expertise im Bereich der Gasentladungsphysik, speziell aber durch das ins Russische übersetzte Buch mit Alfred von Engel, in der Sowjetunion in Fachkreisen durchaus bekannt. Darüber hinaus war er durch die Arbeiten u.a. zur Elektronenbeschleunigung prädestiniert, in den „deutschen Teil“ des sowjetischen Atomprojektes eingegliedert zu werden. Das gesamte Kernenergie- und Atomprojekt der UdSSR war zu Kriegsbeginn 1941 durchaus auf dem internationalen Stand seiner Zeit zu verorten. Insbesondere die Aktivitäten und Arbeiten von Abram F. Joffe (1880–1960) und Igor W. Kurtschatow (1903–1960) trugen zum Aufwind der Kernphysik in der Sowjetunion bei, doch mit Kriegsbeginn 1941 wurden notwendigerweise andere Prioritäten gesetzt und somit die Fortentwicklung unterbrochen. Der Bau einer Atombombe wurde nach Berichten und Vermutungen über amerikanische und deutsche Vorhaben dann doch ab Mitte 1942 vorbereitet und im April 1943 offiziell gestartet.¹⁷⁸ Das Ende des Zweiten Weltkrieges ging mit dem militärisch unsinnigen, jedoch verheerenden Abwurf der Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki (Japan) durch die USA, einem Verbrechen gegen die Menschlichkeit mit einer Unzahl an Menschenopfern, einher. Die manifest gewordene atomare Gefahr führte später zu einzigartigen weltweiten Bemühungen um Abrüstung im Rahmen der Genfer Abkommen und damit assoziierter Anstrengungen, in welche auch Max Steenbeck einbezogen werden wird. Das entstandene Ungleichgewicht stellte eine akute Bedrohung und unglaubliche Herausforderung für die vom Zweiten Weltkrieg durch Millionen von Toten und besonders starke Zerstörungen geprägte Sowjetunion dar. Ein Verzicht auf Waffen, welcher Art auch immer, schien damals nicht einmal denkbar, deshalb wurde das Argument des Gleichgewichts für die kommenden Jahrzehnte des Kalten Krieges bestimmend. Diese Logik perpetuierte auch das sowjetische Atomprojekt, welches sich ab 1945 auf den Bau einer

177 Steenbeck (1978), S. 173.

178 Holloway (1994), S. 96ff.

Bombe konzentrierte, weitere friedliche Nutzungsmöglichkeiten dennoch im Auge behielt, und dabei viele Ressourcen der darniederliegenden Volkswirtschaft band. Die mit Kriegsende einsetzende Rekrutierung deutscher Spezialisten durch die Kriegsgesalliierten stellte nicht nur eine einfache Reparations- und Demontagepolitik dar, sie war vielmehr Teil eines Wettrennens um die Weltherrschaft, also als Zeichen des aufkommenden Kalten Krieges, zu verstehen.¹⁷⁹ Die Erwartungen an die deutschen Physiker und Chemiker korrelierten mit den Vermutungen der Alliierten bezüglich des Standes eines „Deutschen Atomprojektes“, was die unverzügliche Integration in die höchst geheimen Vorhaben bewirkte.¹⁸⁰ In der Sowjetunion wurden die deutschen Spezialisten hauptsächlich mit Fragen zur Urananreicherung betraut und in eigens dafür geschaffene und von ihnen geleitete Institute verbracht, welche jedoch außerhalb des sowjetischen Bombenprojektes standen. Kurtschatow persönlich, der inzwischen als fachlicher Leiter des Atom- und des Bombenprojektes fungierte, schlug schon im September 1945 nach der Lektüre der „Wirbelrohrarbeit“ die Einordnung Steenbecks in das Institut „A“ vor.¹⁸¹ Dieses Institut stand unter der Leitung von Manfred von Ardenne (1907–1997), der sich aus seiner privaten Forschungseinrichtung ohne Gefangennahme vertraglich zur Arbeit in der UdSSR verpflichtete.¹⁸² Die Inanspruchnahme der meisten deutschen Spezialisten wurde durch Einladung oder Aufforderung zur Arbeit in der Sowjetunion unter der Zusicherung hervorragender Arbeits- und Lebensbedingungen erreicht, der Steenbeck'sche Weg einer tatsächlichen Gefangennahme bildete eine Ausnahme.¹⁸³ Max Steenbeck kam nach seiner Genesung und unter voller Zustimmung zur Mitarbeit am „Uranproblem“ ans Schwarze Meer nach Sinop in die Nähe von Suchumi.¹⁸⁴ Ganz in der Nähe, in Agudseri, war auch das Institut von Gustav Hertz platziert. Die Wissenschaftler fanden Bedingungen vor, welche für die Nachkriegszeit als herausragend zu bezeichnen waren: Auf die Bezahlung nach einem Entlohnungssystem wurde beispielsweise höchster Wert gelegt, Steenbeck bekam sogar die Zeit seiner Kriegsgefangenschaft nachgezahlt, wobei das Gehalt wesentlich über dem sowjetischer Wissenschaftler lag. Die Eingliederung Steenbecks in das

179 Albrecht, Heinemann-Grüder, Wellmann (1992), S. 9ff.

180 Walker (1990).

181 Archiv Rosatom, Fond 1, Akte 19210, S. 74. Handschriftliche Notiz Kurtschatow an Jemeljanow.

182 Ardenne (1972), S. 151ff.

183 Albrecht, Heinemann-Grüder, Wellmann (1992), S. 52ff; Barwich (1970), S. 16ff.

184 Steenbeck (1978), S. 178.

Laboratorium „A“ des Atomprojektes basierte nicht nur auf Kurtschatows Notiz, vielmehr wurde offenbar auch Gustav Hertz um ein Gutachten zur „Wirbelrohrarbeit“ gebeten. Er machte bei dieser Gelegenheit deutlich, dass er Steenbeck „ohne Beeinträchtigung des sonstigen Versuchsraumes“ seines Instituts nicht aufnehmen könne, er aber dies als „unzweckmässig“ erachte – er hatte kein Interesse daran, Steenbeck in sein Laboratorium zu integrieren.¹⁸⁵

Nach Überwindung anfänglicher Schwierigkeiten auch gesundheitlicher Art gelang es Max Steenbeck, seine Familie nach Sinop zu holen. So kamen seine Frau mit den drei Kindern Lieselotte, Hennig und Klaus, sowie seine Mutter Ende Februar 1946 in Suchumi an und blieben bis zum Sommer 1950. Während dieser Zeit wohnten sie in einem großzügigen, vom Labor getrennten Bereich des ehemaligen Sanatoriums, in welchem das Arbeiten und Leben für die deutschen Spezialisten stattfanden. Steenbecks Tochter Lieselotte ging auf eine lokale Schule, wurde jedoch ab 1949 auf eine weiterführende Schule nach Stawropol im Nordkaukasus geschickt. Hierzu traf Steenbeck mit General Swerew eine Festlegung, um organisatorische und sicherheitstechnische Fragen zu Schule und Aufenthalt zu regeln.¹⁸⁶ Lieselotte wurde demzufolge in Stawropol in einer „kultivierten Familie“ mit eigenem Zimmer aufgenommen, lebt dort unter eigenem Namen bei innerstädtischer Freizügigkeit und besucht eine öffentliche Schule, welche möglichst Englisch als Fremdsprache anbietet. Im Dezember schon beschwerte sich Steenbeck darüber, dass seine Tochter „die dort erforderlichen Schulbücher nicht erhalten, ...[noch] ein eigenes Bett, [...] Schrank ... hat. Auch war die Verpflegung nicht ganz entsprechend dem, was ich bei einem Pensionspreis von 1.000 Rubel glaube erwarten zu dürfen.“¹⁸⁷ Es wurde im Schreiben auch klar, dass die Tochter überwacht wurde, wenn offensichtlich auch nicht immer. Steenbeck vermerkt dazu: „Es wäre mir aber ausserordentlich angenehm, wenn der mit der Betreuung meiner Tochter in Stawropol beauftragte MWD-Beamte¹⁸⁸ häufiger meine Tochter aufsuchte und sich von ihrem Wohlergehen überzeuete.“

185 Archiv Rosatom, Fond 1, Akte 19210, S. 78. Wissenschaftliche Beurteilung Max Steenbeck von Prof. Hertz vom 25.9.1945.

186 Archiv Rosatom, Fond 1, Akte 213, unpaginiert. Personalakte Steenbeck. Schreiben an General Swerew vom 1.10.1949.

187 Archiv Rosatom, Fond 1, Akte 213, unpaginiert. Personalakte Steenbeck. Schreiben an General Swerew vom 10.12.1949.

188 Sowjetisches Innenministerium.

Später entstand zwischen Lieselotte Steenbeck und Gernot Zippe eine persönliche Beziehung, die Steenbeck dazu veranlasst, in einem Schreiben an General Sawenjagin Zippe als seinen „Schwiegersohn in spe“ zu bezeichnen.¹⁸⁹ Viele Umstände, vor allem aber die Geheimhaltungsanforderungen der Projektentwicklung der Gasultrazentrifuge und sowohl Schulbildung als auch Studienpläne von Steenbecks Kindern, führten die Familie ohne ihren Vater im August 1950 zurück nach Deutschland, nach Jena, in die inzwischen gegründete Deutsche Demokratische Republik.

Steenbeck arbeitete daraufhin in einer eigenständigen Arbeitsgruppe im Institut von Manfred von Ardenne bis 1948 an einem „Trenndüsenverfahren“, bei welchem gesättigter Dampf während des Einschießens durch Düsen in einen Unterdruckraum abkühlt und kondensiert. Die leichteren ²³⁵U-Isotope tun dies eher als die ²³⁸U-Isotope – ein Umstand, der zur Trennung genutzt werden sollte. Die Entwicklung des Verfahrens wurde trotz des Nachweises der Funktion eingestellt und Steenbecks Arbeitsgruppe, mit der Aufgabe „neuartige Verfahren zur Isotopentrennung“¹⁹⁰ betraut, wandte sich der Zentrifuge zu. Diese sollte im Trenndüsenverfahren zu einem Nachweisinstrument der Trennleistung entwickelt werden, bot jedoch offensichtlich mehr Potenzial. Bisherige Arbeiten zum Verfahren der Isotopentrennung mittels Zentrifuge waren Steenbeck bekannt, genauso wie die großen Probleme, die damit einhergingen. Ausgehend von theoretischen Betrachtungen war es das Ziel, bis zu 10 Meter lange ultraschnelldrehende Zentrifugen kleinen Durchmessers zu bauen, die selbstkaskadierend die schweren von den leichteren Uranisotopen in einem Urangas, hier Uranhexafluorid (UF₆), trennen. Es bildete sich eine Arbeitsgruppe, zu welcher deutsche und sowjetische Wissenschaftler und Hilfskräfte gehörten, und die das Gasultrazentrifugenverfahren letztlich bis zur technologischen Reife führten.¹⁹¹ Zuerst arbeitete man am Institut „A“ in Sinop im Rahmen der 9. Hauptverwaltung des Ministeriums des Inneren (MdI). 1949 wurde dieser Teil des Kernenergieprojektes als Staatliches Forschungsinstitut NII-5 in die 1. Hauptverwaltung des Ministerrates (PGU)

189 Archiv Rosatom, Fond Zusätzliches Material zu „Приключения иностранцев в России-1/2“, Akte 8, unpaginiert. Kwarzchawa an Jemeljanow vom 27.10.1952. Beinhaltet Brief von Steenbeck an Berija in russischer Sprache und Brief von Steenbeck an Jemeljanow vom 18.09.1952 auf Deutsch.

190 Archiv Rosatom, Fond 24, Akte 404, S. 34–35.

191 Hierzu gehörten u.a. der Physiker Gernot Zippe und der Elektrotechniker Rudolf Scheffel.

integriert und damit im Rahmen des Atombombenprojektes der UdSSR weitergeführt.

Im November 1950 kam es zu einem neuen Arbeitsvertrag für Max Steenbeck, in welchem die Entwicklung der Gasultrazentrifuge (GUZ) zur industriellen Fertigung als Ziel vereinbart wurde. Im Jahr 1952 wurde die Entwicklung der Technologie forciert. Da das Potenzial der Methode rechtzeitig erkannt wurde, verlegte man nach der Lösung der theoretischen Fragen und den grundlegenden experimentellen Arbeiten die Weiterentwicklung mit dem Ziel einer industriellen Nutzung nach Leningrad, heute wieder St. Petersburg. Dafür wurde ab Jahresmitte im OKB-133, einem Konstruktionsbüro mit zugehörigen Versuchsflächen, Raum geschaffen und sämtliche Arbeiten in die Kirow-Werke verlegt. Steenbeck fungierte dort als wissenschaftlich-technischer Leiter, musste jedoch durch die Umsetzung der Geheimhaltungsvorschriften bald feststellen, dass er nicht genügend Handlungsspielraum für eine erfolgreiche Umsetzung der Pläne hatte. Aus diesem Grunde schlägt er in Schreiben an Berija und Sawenjagin die Einsetzung eines einheimischen Stellvertreters und baldigen Nachfolgers vor.¹⁹² Steenbeck befindet sich dabei spürbar im Spannungsfeld zwischen dem erfolgreichen Abschluss einer bedeutenden wissenschaftlich-technischen Neuentwicklung und dem dringenden Wunsch, in „die Heimat zurückzukehren“.

Ab dem II. Quartal 1953 wurden die Arbeiten ausschließlich auf kurze steife Rotoren unter erhöhter Beteiligung sowjetischer Fachkräfte verlagert und man kam offensichtlich relativ gut voran. Wie in den Geheimprojekten üblich, zog man die ausländischen Fachkräfte entsprechend des Entwicklungsfortschrittes aus dem Projekt ab. In diesem Falle begann dies im Mai 1954, als der Minister für mittleren Maschinenbau, zu dessen Ressort die Kirow-Werke gehören, vom Vorsitzenden des Ministerrates informiert wurde, dass „eine Beteiligung an diesen Arbeiten von Dr. Steenbeck und den deutschen Fachleuten ...“ nicht mehr vonnöten sei.¹⁹³ So kamen Max Steenbeck, Emmy von Bergen, seine ihn seit Siemenszeiten begleitende Sekretärin, Gernot Zippe und Rudolf Scheffel als letzte im Projekt verbliebene Ausländer im Sommer 1954 nach Kiew. Dort sollten sie, abseits der Weiterentwicklung der Technologie,

192 Archiv Rosatom, Fond 1. Akte 50463, unpaginiert, S. 41–47. Steenbeck an Sawenjagin und S. 150–152. Steenbeck an Berija vom 26.1.1953.

193 Archiv Rosatom, Fond 24. Akte 62258, unpaginiert. Schreiben von Malyschew an Malenko vom 28.5.1954.

noch einige Zeit an offenen, nicht geheimen Fragen arbeiten und dann nach Deutschland zurückkehren dürfen.

Schon im Februar 1954, noch in Leningrad und recht unzufrieden mit den persönlichen Arbeitsbedingungen, dem Stand der Entwicklungen, seinem Gesundheitszustand und seiner persönlichen Situation kurz vor seinem 50. Geburtstag, hatte Max Steenbeck eine Phase der Frustration und Depression. In einem Brief an Jemeljanow schrieb er:

Ich befinde mich in einem Alter, das für einen Wissenschaftler das produktivste ist, die faktische Möglichkeit meiner Wirkung wurde aber fast paralyziert. [...] Das wissenschaftliche Leben der Gegenwart geht an mir vorbei. Irgendwelche Möglichkeiten der Diskussion aktueller Probleme mit den Menschen, mit denen es Sinn hat zu diskutieren, habe ich nicht, da ich keinerlei Verbindung zu irgendeinem Wissenschaftskreis habe. [...] Selbst wenn ich die Stimmung dazu hätte, meinen Geburtstag zu begehen, wüsste ich nicht, wen ich einladen sollte. Von meiner Familie bin ich getrennt. Dank dieses Umstandes fühle ich die Möglichkeit für meine Kinder, unter meinem Volk aufzuwachsen, als positives Ergebnis. [...] Das gegenwärtige selbstverständliche Gefühl meiner absoluten Einsamkeit verstärkt sich besonders dadurch, dass ich nicht durch Lesen am Leben meiner Umgebung teilhaben kann. Dazu kommt die Tatsache, dass ich über ein Jahr keine Wohnung habe und deshalb unter Bedingungen lebe, die mir verbieten, an die Wand einen aus der Heimat geschickten Kalender anzubringen, weil kein einziger Nagel in die Wand eingeschlagen werden und ich mir kein Wasser für eine Tasse Tee kochen darf. All das verstärkt das Gefühl des völligen Fehlens der Lebensgrundlage. Ich denke, dass diese Gegenüberstellung meinen Wunsch ausreichend begründet, so schnell wie möglich in der Heimat wirken zu können.¹⁹⁴

In dieser Phase erfolgten der Abzug aus der Arbeit am „heißen“ Thema und die Versetzung nach Kiew zur Abkühlung. Dort hatte Steenbeck nach dem Wegfall des psychischen Druckes Zeit zur Regeneration und gesundheitlichen Wiederherstellung. Im späten Winter 1955, genau am 26. Februar, wurde Steenbeck nunmehr auch am zweiten Auge wegen seines „grauen Stars“ ope-

194 Archiv Rosatom, Fond 1. Akte 63981, S. 18–29. Schreiben Steenbeck an Jemeljanow vom 10.2.1954.

riert. Diesmal geschah dies in der Klinik von Prof. W.P. Filatow (1875–1956), einem bekannten sowjetischen Augenarzt und Chirurgen, während die vorherige Operation von Prof. Gastew durchgeführt wurde.¹⁹⁵ Zum Zwecke der neuen Operation durch den Chefchirurgen der Klinik Scheweljew begab sich Steenbeck auf eine Reise nach Odessa, begleitet wie immer von Emmy von Bergen und diesmal auch A.W. Michejew als berichterstattendem Begleiter.¹⁹⁶ Im Zuge dieser Reise „ohne Vorkommnisse“ konnte Steenbeck einen Apparat zur Entfernung von Splittern aus dem Auge zeichnen und konstruktiv erläutern und wurde von Filatow trotz seiner 80 Jahre auf der privaten Datscha empfangen. Die Operation verlief ebenso erfolgreich wie die erste, und auch in seinen Lebenserinnerungen zeigte sich Steenbeck durch „die Persönlichkeiten“ der beiden Ärzte so beeindruckt wie im Bericht seines Bewachers. Operationen und Nachsorge wurden im Rahmen der Gesundheitsfürsorge im System der Sowjetunion selbstverständlich kostenfrei durchgeführt.¹⁹⁷

Während der Zeit in der Sowjetunion arbeitete Steenbeck nicht nur als Gruppenleiter im Institut „A“, sondern war auch im Projekt Isotopentrennung in der Gassäule und dem von Arzimowitsch, der magnetischen Isotopentrennung, in Beraterfunktion tätig. Insofern behielt er sein altes Arbeitsfeld der Gasentladungen und Beschleunigung durch Magnetfelder in Sichtweite. Die letzte Station während seiner Vereinnahmung verbrachte er als Institutsdirektor mit Fragen der Leitungsgeschwindigkeiten von Elektronen und anderen Fragen der Halbleitertechnik in Kiew, der Hauptstadt der Ukraine.

Spätestens mit der Rückkehr von Hertz, von Ardenne und anderen Spezialisten nach Deutschland hatte die Frage, wie es nach den Jahren in der UdSSR weitergehen könne, auch für Max Steenbeck an Aktualität gewonnen. Steenbeck hatte die Möglichkeit, in einen deutschen Staat seiner Wahl gehen zu können, auch Österreich war nicht ausgeschlossen. Dies war Bestandteil der Arbeitsverträge und wurde von allen Betroffenen übereinstimmend berichtet. Gernot Zippe zeigte, dass es offensichtlich tatsächlich kein Problem darstellte, wenn einer der Spezialisten in den Westen zurückkehren wollte. Zippe sandte während seiner Kriegsgefangenschaft Gelder nach Österreich,

195 Das erste Auge wurde wohl im April 1954 operiert. Siehe Steenbeck (1978), S. 305; Archiv Rosatom, Fond 1. Akte 213, unpaginiert. Personalakte Steenbeck. Schreiben an Nowikow, in welchem sich Steenbeck für die erfolgreiche Operation bedankt, vom 9.6.1954.

196 Archiv Rosatom, Fond 1. Akte 213, unpaginiert. Personalakte Steenbeck. Bericht des Begleitoffiziers Michejew an General Piwen bezüglich einer Dienstreise nach Odessa vom 9.2. bis 11.3.1955, vom 15.3.1955.

197 Steenbeck (1978), S. 313ff.

kaufte sich ein Haus in Wien und kehrte 1956 dorthin zurück, ohne jemals einen Zweifel an dieser Absicht aufkommen zu lassen. Steenbeck selbst hatte seine Familie nach der Rückkehr 1950 in Jena ansiedeln lassen, dort gingen die Kinder zur Schule oder studierten. Die Sowjets hatten entsprechend der Absprachen Hilfe zur Ansiedelung in der DDR geleistet¹⁹⁸, und er unterhielt Kontakte zu leitenden wissenschaftlichen und politischen Instanzen des Landes.¹⁹⁹ Schon 1954 bekannte er, „Auf meinen ehemaligen Arbeitsplatz im Konzern Siemens möchte ich nicht zurückkehren“²⁰⁰, und 1955 teilte er den sowjetischen Verantwortlichen mit, dass der Sekretar der Akademie der Wissenschaften Berlin – Prof. Dr. Rompe signalisierte: „... ihm stünde ein gut ausgestattetes Akademieinstitut zur Verfügung“.²⁰¹ Max Steenbeck kehrte am 27.7.1956 nach mehr als elf Jahren nach Berlin zurück.

1.4 „Wanderer zwischen zwei Welten“²⁰²

Das Deutschland hatte sich erheblich verändert. Das Ende des Zweiten Weltkrieges durch bedingungslose Kapitulation und die Nachkriegsordnung, welche in Teheran (Konferenz: 28.11.–1.12.1943) und Jalta (Krimkonferenz: 4.2.–12.2.1945) sowie nach dem Krieg in Potsdam (Konferenz: 17.7.–2.8.1945) ausgeformt wurde, hatten zur staatlichen Auflösung Deutschlands mit territorialen Neustrukturierungen geführt. Wurden unter Leitung des Alliierten Kontrollrats vor allem Demilitarisierung, Deindustrialisierung durch Demontage und Verwaltung des in Besatzungszonen aufgeteilten Territoriums als anfängliche Hauptaufgaben und legitime Reparationsleistungen betrieben, so vertraten die ehemaligen Alliierten und jetzigen Besatzer alsbald unterschiedliche Strategien in Bezug auf Demokratisierung und Staatenbildung. Deutschland war einer der Brennpunkte in einer beginnenden und bis heute andauernden Auseinandersetzung zwischen West, geführt von Washington, und Ost, geführt von Moskau. Dabei hatte es zentrale Bedeutung als europäisches

198 Archiv Rosatom, Fond 1. Akte 213, unpaginiert. Personalakte Steenbeck. Schreiben an General Sawenjagin vom 5.6.1950; Steenbeck (1978), S. 320ff.

199 Steenbeck (1978), S. 318.

200 Archiv Rosatom, Fond 1. Akte 213, unpaginiert. Personalakte Steenbeck. Schreiben an General Sawenjagin vom 23.9.1954

201 Archiv Rosatom, Fond 1. Akte 213, unpaginiert. Personalakte Steenbeck. Schreiben an General Sawenjagin vom 4.12.1955.

202 Steenbeck (1978), S. 320.

Kernland und Demarkationslinie künftiger Blockinteressen. Während in den Westzonen bald durch Zusammenschluss und wirtschaftliche Unterstützung durch ihre Besatzer in Richtung Wiederaufbau gearbeitet wurde, ist für die Sowjetische Besatzungszone eine längere Phase einer Enteignungs- und Demontagepolitik zu konstatieren. Wirtschaftliche und politische Gründe führten 1949 zur Gründung zweier deutscher Staaten und damit zur „Auslagerung“ des Konflikts aus den Führungsstaaten USA und Sowjetunion. In rascher Folge wurden daraufhin verschiedene Institutionen als Manifestation der Blockinteressen auf beiden Seiten gegründet und damit das Fundament geopolitischer Spannungen zementiert.²⁰³ 1955 erlangten sowohl die BRD als auch die DDR staatliche Souveränität und schrieben damit die Teilung Deutschlands auf unbestimmte Zeit fest.²⁰⁴ Mitte der 1950er Jahre waren auch innerstaatlich viele Weichen gestellt, so hatte man nicht auf Kriegsgefangene oder Vereinnahmte warten können. In den auf dem sozialistischen Weg befindlichen Staat DDR kehrte Max Steenbeck im Sommer 1956 heim und wurde offiziell empfangen.²⁰⁵ Mit Steenbeck kam auch Scheffel an, der in das Gästehaus der Akademie in Zeuthen einquartiert wurde und bald darauf die DDR verließ.²⁰⁶ Schon bei seiner Ankunft verkündete Steenbeck gegenüber Josef Stanek (1910–1984), den er von Siemens kannte und überhaupt nicht schätzte, dass er „zuerst nach Jena und in etwa 14 Tagen nach Westdeutschland reisen würde.“²⁰⁷ In der DDR war man stark gewillt, Steenbeck an sich zu binden, obwohl er einem Geheimbericht zufolge als unsicherer Kandidat galt: „Steenbeck war und ist rechtsstehend. Den Nationalsozialismus lehnte er als bürgerlicher Intellektueller ab, unterstützte aber als „deutscher Patriot“ die Kriegsführung Hitlers, weil er die Niederlage nicht wünschte.“²⁰⁸ Und weiter:

Steenbeck für die DDR zu bekommen, würde nicht nur eine grosse Bereicherung der Physiker-Kapazität bedeuten, sondern auch einen grossen Prestigegewinn Westdeutschland gegenüber. Ihn hier zu binden

203 Gemeint sind hier zum Beispiel Nato (gegr. 4.4.1949); Warschauer Pakt (gegr. 14.5.1955); Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl – EGKS (gegr. 23.7.1952); Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe – RGW (gegr. 25.1.1949).

204 Geiger (2009), S. 40ff.

205 Steenbeck (1978), S. 320.

206 BStU, MfS, AP 2866/87, Bl. 54–56. Bericht. Betr. Dr. Steenbeck und Dipl. Ing. Scheffel vom 1.8.1956.

207 BStU, MfS, AP 2866/87, Bl. 46–48. Bericht. Betr. Rückkehr von Dr. Steenbeck aus der Sowjetunion vom 28.7.1956.

208 BStU, MfS, AP 2866/87, Bl. 14–16. Dr. Max Steenbeck. Bericht undatiert. Der Bericht ist in der Kiewer Zeit (1954–56) einzuordnen: „gegenwärtig arbeitet er nicht geheim auf dem Gebiet der Halbleiter“.

erscheint [...] nicht aussichtslos, da Steenbeck nicht nur ein sehr energischer, sondern auch ehrgeiziger Mann ist. Es wird also alles davon abhängen, ob man ihm eine genügend angesehene Stellung mit den entsprechenden Perspektiven verschaffen kann, denn es dürfte kaum eine politische Frage geben, die Steenbeck nicht seinem persönlichem Ehrgeiz unterordnen würde.²⁰⁹

Zum „vorgesehenen Einsatz“ wurde vermerkt: „Berufung zum Professor an die Universität Jena und gegebenenfalls Leitung des Instituts für Ferromagnetische Werkstoffe. Haupttätigkeit jedoch wissenschaftliche Leitung des Atomkraftwerkes. Von sowjetischen Stellen wurde diese Lösung befürwortet.“

Die folgende Suche nach Ort und Land seines künftigen Wirkens beginnt Steenbeck mit Besuchen in verschiedenen Instituten und Unternehmen in Ost und West. Dazu gehörten unter anderem Besuche der Siemens-Hauptverwaltung in Erlangen und Besuche mehrerer Institutionen in der DDR, darunter die Visite des „Instituts für Magnetische Werkstoffe“ (IMW) in Jena.²¹⁰ Erstere besuchte er zweimal für „Besprechungen mit leitenden Leuten von Siemens“, wie Werner Czulius an Zippe berichtete.²¹¹ Czulius, schon am deutschen Uranprojekt beteiligt, später auch in der Sowjetunion im Institut „W“ und schlussendlich im Forschungslaboratorium der Siemens-Schuckert Werke in Erlangen tätig, geht davon aus, dass Steenbeck in Ostdeutschland bleiben wird.²¹² Dafür führte er „allgemein östliche Methoden“ an, bei denen „... dort, wo man einen Erfolg haben will, Geld keinerlei Rolle spielt ...“ und damit „... haben sie ihm ja wesentlich mehr zu bieten als hier ...“ Dabei spielte er sicher auf gemeinsame Erfahrungen aus der UdSSR an, wo ja im Kerne-energie- und Atomprojekt über die volkswirtschaftlichen Möglichkeiten des kriegsgeschädigten Landes hinaus Ressourcen mobilisiert wurden, die letztlich zur erfolgreichen Umsetzung der Projekte führten. Bei Siemens bestand zudem nach Steenbecks eigener Einschätzung durch die regulären Karrieren der bisherigen Mitarbeiter und die Notwendigkeit von Stellenbesetzungen aus Firmensicht nur die Möglichkeit, unter seinen vormaligen Untergebenen zu

209 BStU, MfS, AP 2866/87, Bl. 15.

210 Steenbeck (1978), S. 327ff.

211 Archiv Deutsches Museum München NL Zippe (Künftig: NL Zippe) 038, unpaginiert. Brief W. Czulius an G. Zippe vom 18.11.1956.

212 Archiv Rosatom, Sonderbestand IAP (Института атомной промышленности)-328/1 vom 11.12.1970, S. 79.

arbeiten.²¹³ Kontakte von Siemens zu Steenbeck scheinen jedoch noch in der SU, also schon vor Steenbecks Rückkehr über Wolfgang Finkelburg (1905–1967), den er außerdem von seiner Tätigkeit in der DPG kannte, und Ferdinand Trendelenburg (1896–1973) aufgenommen worden zu sein.²¹⁴ Seine bald darauf erfolgende „Erkundungsreise“ geht sicherlich auf diese Kontakte zurück. Schon am 9. August besuchte Steenbeck Siemensstadt, seinen alten Arbeitsort, und frischte seine Informationen bezüglich des Siemenskonzerns auf.²¹⁵ Auch auf seinen sowjetischen Erfahrungen aufbauend, schlug er später nach eigenem Bekunden die Leitung des Karlsruher Forschungsreaktors mit der Begründung von Desorganisation und finanziellen Risiken aus.²¹⁶ Durch die Besuche einer Halbleiterkonferenz in Garmisch-Partenkirchen und anschließend der Physikertagung des Jahres 1956 in München ergaben sich keine besonders interessanten Möglichkeiten für Steenbeck. Dies scheint auch für einen weiteren Aufenthalt in Kiel, Hamburg und Göttingen etwas später so gewesen zu sein. Hierbei bleibt unklar, mit wem er sich traf und was besprochen wurde.²¹⁷ Natürlich war in der marktwirtschaftlich orientierten Bundesrepublik kein Platz für den Spätheimkehrer freigehalten worden, weder beim Weltkonzern Siemens noch im akademischen Bereich. Der Kampf um Karrieren und Einkommen wurde im Anschluss an den Zweiten Weltkrieg weitergeführt wie vorher – das Leben ging weiter. Hinzu kam, dass Max Steenbeck sich vordem durchaus durch seine Arbeiten einen soliden Namen verdient hatte, jedoch nicht als überragendes Mitglied der Physikergemeinschaft einzustufen war. Dies wurde bei seinen Siemensbesuchen in Nürnberg/Erlangen im konservativ-mondänen Stil deutlich: Ein sofortiger Empfang in den höchsten Kreisen war unmöglich. Man beschäftigte Steenbeck mit der zweiten oder dritten Riege im Direktionskasino oder bei Ausflügen – dies entsprach einer Anerkennung, die er vor Kriegsende schon überholt hatte und auch nicht schätzte.²¹⁸ Zudem war er aus der Sowjetunion mehr Aufmerksamkeit gewöhnt.

213 Bundesarchiv (Künftig: BA) DY/30/IV2/11/v. 2830, unpaginiert. Betr. Dr. Steenbeck 14.8.1956.

214 BStU, MfS, AP 2866/87, Bl. 26. Prof. Steenbeck vom 13. Januar 1966.

215 BStU, MfS, AP 2866/87, Bl. 52, Treffbericht vom 13.8.1956.

216 BA DY/30/IV2/2024/45, unpaginiert. Betr. Dr. Steenbeck, 20.09.1956, Bl. 5–8; BStU, MfS, AP 2866/87, Bl. 60, Bericht vom 20.9.1956.

217 BStU, MfS, AP 2866/87, Bl. 60, Bericht vom 20.9.1956.

218 Steenbeck (1978), S. 328ff.

In der DDR hingegen durfte er sicherlich darauf bauen, von den höchsten Stellen wahrgenommen zu werden.²¹⁹ Es entsprach auch seinen Erfahrungen aus der Sowjetunion, sich an die höchsten zuständigen Stellen wenden zu können, im Zweifel eben an Marschall Berija selbst, den Leiter des Atom- und Bombenprojektes und zweiten Mann im Staate, oder eben eine Verabschiedung durch den stellvertretenden Vorsitzenden des Ministerrats Anastas Mikojan (1895–1978) persönlich erfahren zu dürfen. Gerade auch diese Form von Anerkennung nach dem unfreiwilligen Verpassen einer traditionellen Karriere überhöhte die Bedeutung des Einzelnen und stärkte dessen Eitelkeiten, wofür Steenbeck empfänglich war. Nicht zu unterschätzen bleibt dabei jedoch, dass die Art von Forschung und Entwicklung während der sowjetischen Zeit sich auf völlig andere Zielstellungen bezog, andere Hintergründe hatte und unter anderen Bedingungen stattfand. In der Sowjetunion war nicht nur die Zielrichtung der Projekte meist militärisch-strategisch und äußerst spezifisch, auch später in der DDR hatte sich der Schwerpunkt auf die industrielle Brauchbarkeit und den präsumtiven Nutzen im Wettstreit mit der Bundesrepublik verlagert.²²⁰ Der Weg weg von einer „Prototypenorientierung/Einzelfertigung“ zur „Serienorientierung“ erforderte schon bei den ersten Schritten der Forschung ein vollständig anderes Herangehen. Hinzu kam, wie das Beispiel gerade der Atomwirtschaft zeigte, die Beachtung der hegemonialen Stellung des „großen Bruders“, der UdSSR, die alle wichtigen Forschungs- und Entwicklungsbereiche dominieren wollte. Steenbeck kam recht spät in diese Situation hinein, wurde allerdings aufgrund seiner erfolgreichen Arbeiten an der Gasultrazentrifuge, zuletzt im Rahmen des Atombombenprojektes, besonders hofiert. Neben der politischen Situation wurde ihm auch durch die Vorarbeit der schon etablierten Heimkehrer wie Max Volmer (1885–1965) oder von Ardenne besondere Aufmerksamkeit und Zuwendung zuteil, aber auch weil seine Arbeiten aufgrund der Geheimhaltungsverpflichtungen nur ungenügend bekannt waren und unzureichend beurteilt werden konnten. Der Entwicklungsstand der Zentrifuge zur Isotopentrennung blieb in der Sowjetunion bis zur Perestroika eines der bestgehütetsten Geheimnisse, sodass nicht einmal die amerikanischen Geheimdienste von der vollumfänglichen Nutzung

219 BA DY/30/IV2/11/v. 2830, unpaginiert. Betr. Dr. Steenbeck, Bl. 4. 14.8.1956; Tandler S. 67.
220 Tandler (2000), S. 68.

dieses Anreicherungsverfahrens seit Mitte der 1960er Jahre in der UdSSR wussten.²²¹

In seinen Lebenserinnerungen nimmt Max Steenbeck die Position ein, sich beide Seiten, BRD und DDR, erst genau ansehen zu wollen, bevor er eine Entscheidung zum Verbleib treffen würde.²²² Diese Entscheidungsfindung erscheint bei näherer Betrachtung nicht so unvoreingenommen, wie von Steenbeck dargestellt, diente jedoch der Schaffung einer guten Verhandlungsposition. Offensichtlich setzte er, wie Tandler auch detailliert dargelegt hat²²³, diese Druckmöglichkeit gegenüber den Verantwortlichen der DDR ein und reiste zu Siemens. Für die Bundesrepublik sprach die Möglichkeit, bei seinem Arbeitgeber Siemens, welcher ihn bis zu seiner endgültigen Ansiedlung in der DDR in der Personalkartei als Mitarbeiter führte, Arbeit zu finden. Hier bot man ihm nur an, als Prokurist arbeiten zu können, was einer Stellung unter seinen früheren Mitarbeitern Finkelnburg und Trendelenburg gleichkam.²²⁴ Wie schon geschildert, schien diese Option jedoch nicht seinen Vorstellungen zu entsprechen. Akademische oder forschungsinstitutionelle Möglichkeiten waren im Westen ad hoc nicht gegeben, müssten also unter Zeit- und vielleicht auch Qualifikationsaufwand aufgebaut werden, denn Steenbeck hatte außer seinem Studienabschluss keine weiteren formalen Arbeiten etwa zu einer akademischen Qualifikation vorgelegt. Zum anderen waren die Aussichten, für ein durchschnittliches Entgelt und als einer von vielen auf eine Stelle in der Mitte der Hierarchie in das Existenzgerangel eines Weltkonzerns zurückzukehren oder als Einsteiger am akademischen Wettbewerb des westlichen Wissenschaftsbetriebes teilzuhaben, wenig verlockend. Für die Entscheidung, in der DDR zu verbleiben, sprachen jedoch einige Fakten: So war zum einen Steenbecks Familie schon in Jena ansässig, zum anderen bekam er die Leitung eines Instituts der Akademie der Wissenschaften der DDR schon in der Sowjetunion angeboten, was bei seiner Rückkehr erneuert und durch den Besuch des IMW spezifiziert wurde.²²⁵ Vertiefte akademische Kontakte lagen spätestens mit der Rückkehr von Hertz, Thießen²²⁶, Volmer und von Ardenne

221 Bukharin (2007).

222 Steenbeck (1978), S. 318.

223 Tandler (2000), S. 65ff.

224 BStU, MfS, AP 2866/87, Bl. 21–25, Bericht. Prof. Dr. Steenbeck vom 30.5.1960.

225 ThStA Rudolstadt, Physikalisch-Technisches Institut der Akademie der Wissenschaften der DDR. Unverzeichnet, Karton 1. Aktennotiz von Max Steenbeck. Abschrift vom 15.10.1956.

226 Thießen, Peter Adolf, auch Thiessen geschrieben.

in der DDR vor, und das Interesse an seinem Verbleib zeigte sich nach eigenen Berichten durch das Skizzieren erster Arbeitsaufgaben schon bei der Verabschiedung im Kreml zu Moskau.²²⁷ Die Sonderstellung eines hochqualifizierten Wissenschaftlers im Staat DDR wurde ebenso durch die angebotene Professur für „Physik des Plasma“ an der Friedrich-Schiller-Universität Jena und die Mitgliedschaft in der Akademie der Wissenschaften unterstrichen. Somit schien im Osten ein Aufstieg wahrscheinlicher und vor allem auch schneller möglich. Zu dem Bemühen, Fachkräfte vor der Abwanderung in den Westen zu binden, gehörte auch eine herausragende Bezahlung, an welche sich Steenbeck in der UdSSR gewöhnt hatte und die auch unter den Bedingungen der DDR nahtlos gewährt wurde. Es ist somit in keiner Weise verwunderlich, dass Max Steenbeck die DDR zu seiner Heimat erkor.²²⁸ Hierfür waren keine weltanschaulich-politischen Fragen maßgeblich, jedoch kann eine (Mit)Wirkung derselben bei der Entscheidungsfindung, wie in den Lebenserinnerungen Steenbecks dargestellt, nicht ausgeschlossen werden.²²⁹ Dass Steenbeck jedoch „... in der Sowjetunion im Prinzip zum überzeugten Sozialisten geworden ...“²³⁰ sei, ist wenig glaubhaft, forderte doch eine sozialistische Grundhaltung vor allem Taten zum Wohle der Gesellschaft unter Rückstellung der Eigeninteressen. Dies ist bis zum jetzigen Zeitpunkt bei Max Steenbeck nicht zu dokumentieren gewesen und hätte eine Entscheidung zum Lebensort nicht zum Aushandlungsprozess über (Vertrags)Bedingungen werden lassen, sondern in bekenntlicher Weise gefordert. Ebenso wenig glaubhaft bleibt seine Darlegung von 1977, dass „ich [Steenbeck; BH] in diesen Teil Deutschlands käme, ohne vorher irgendwie gefragt zu haben, welches Gehalt man mir anbieten werde“.²³¹

227 Steenbeck (1978), S. 319. Steenbeck führt hier aus, dass er sich bei einem Atomkraftwerksbau der DDR engagieren solle.

228 So die offizielle Haltung Steenbecks. Eine Identifikation mit der DDR entsprach der Erwartungshaltung der Partei- und Staatsführung.

229 Steenbeck (1978), S. 335ff.

230 Steenbeck (1978), S. 337.

231 Steenbeck (1978), S. 339.

1.5 „Leben in der DDR“²³²

Zum 1.11.1956 ging Max Steenbeck bei der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin (DAW)²³³ ein Anstellungsverhältnis ein, welchem ein Sondergehalt von monatlich 15.000,- Mark zugrunde lag.²³⁴ Dieser Verdienst lag bei weitem über dem durchschnittlichen monatlichen Bruttoarbeitseinkommen der Vollzeitbeschäftigten in der DDR 1960.²³⁵ Die Bezahlung über Sonderverträge stellte eine Pauschalvergütung für sämtliche Dienste im Staats- oder öffentlichen Auftrag dar, ausgenommen davon waren der Aufwendersersatz für öffentliche Ämter, Einnahmen aus Publikationen oder sonstigen Rechten (z.B. Patenten). Max Steenbeck verfügte aus der Zeit in der Sowjetunion über monetäre Vermögenswerte in durchaus erheblichem Umfang und konnte in der DDR auf ein sicheres und weit überdurchschnittliches Einkommen zurückgreifen. Selbstverständlich standen ihm in seinen verschiedenen Funktionen zusätzlich Fahrzeuge, teilweise auch mit Fahrer, auf Staatskosten zur Verfügung. Wirtschaftliche Unsicherheiten im Steenbeck'schen Privathaushalt korrelierten bestenfalls mit denen des Staatshaushaltes des Arbeiter- und Bauernstaates. In diesem Zusammenhang ist jedoch unbedingt auf das soziale Engagement Max und Martha Steenbecks hinzuweisen. In überaus großzügiger Form wurde das soziale Engagement in der Stadt Jena durch regelmäßige Überweisungen auf das Sonderverwaltungs-konto 36 der Stadt gefördert. Dieses Konto war ausschließlich für Einzahlungen der Steenbecks eingerichtet worden, und die ersten 10.000,00 DM (DDR) gingen noch im November 1956 ein. Insgesamt konnten Zahlungen in der Höhe von 97.500 DM (DDR) bis ins Jahr 1960 nachgewiesen werden. Zusätzlich wurden zum 1. Oktober 1959 noch 50.000 DM (DDR) für Einrichtung der Apotheke in der Kinderpoliklinik Westbahnhofstraße und die Einrichtung einer Rehabilitationsstation in der Tuberkuloseklinik „Am Forst“ gespendet, weil die benötigten Mittel weder aus dem öffentlichen Haushalt noch durch den

232 Steenbeck (1978), S. 337.

233 Wurde 1972 durch Reform zur Akademie der Wissenschaften der DDR (AdW).

234 BA DG 2/14849; §§ 8 und 9 der VO über Erhöhung der Gehälter für Wissenschaftler, Ingenieure und Techniker in der DDR vom 28. Juni 1952. Die Einstufung Steenbecks war die höchstmögliche gesetzlich zugelassene.

235 Bruttononatsdurchschnittseinkommen: laut Statista 555 DM (DDR) (<http://de.statista.com/statistik/daten/studie/249254/umfrage/durchschnittseinkommen-in-der-ddr/>, [21.08.2015]); laut Schwarzer (1999) waren es 568 DM; Für beide Fälle lag Steenbecks Einkommen mehr als 25fach über dem Durchschnitt.

VEB Carl Zeiss Jena oder dessen Stiftung aufgebracht werden konnten.²³⁶ Zahlungen für die „Sozialfürsorge Jena“ wurden auch in den Folgejahren fortgesetzt und einzelne andere Projekte unterstützt, jedoch legten die Steenbecks Wert darauf, anonym zu bleiben. Eine Ausnahme bildete sicherlich die Schenkung des, gemäß Arbeitsvertrag aus der Sowjetunion, neugebauten Hauses als Kindertagesstätte an die Stadt Jena.²³⁷ Das Wohnhaus, welches von der Familie Steenbeck erst 1965 bezogen wurde, war schon zur Umnutzung konzipiert worden, wurde 1973 kostenfrei an die Stadt übertragen und gleichzeitig 50.000 MDN für die Ausstattung der Kinderkrippe zur Verfügung gestellt. Die Unterstützung ermöglichte es, „48 Kindern kurzfristig beste Bedingungen für ihre Betreuung und Versorgung und ihren Müttern Voraussetzungen für die Aufnahme einer Berufstätigkeit“ zu bieten.²³⁸ Die Freigiebigkeit mit dem noch heute als Kindergarten genutzten Haus sorgte für erhebliches Aufsehen auch in der lokalen und überregionalen Presse ohne Ausweitung oder Vertiefung von Seiten Steenbecks.

1.5.1 Wissenschaft

1.5.1.1 *Institutsleitung in Jena*

Rückwirkend zum 1.11.1956 wurde Max Steenbeck auch zum Professor mit Lehrstuhl für die „Physik des Plasma“ an die Friedrich-Schiller-Universität Jena berufen und nimmt, ebenfalls rückwirkend, die Arbeit als Direktor des Instituts für Magnetische Werkstoffe (IMW) auf. Während seine Rolle an der Friedrich-Schiller-Universität mit insgesamt 14 Lehrveranstaltungen bis zu seiner Emeritierung 1969 eher zurückhaltend blieb, startete sein Direktorat am IMW mit einem gezielten Eklat.²³⁹

Während seiner „Orientierungsphase“ besuchte Steenbeck im September 1956 an fünf Tagen das IMW und fertigte eine Aktennotiz, eher Bericht, an, welche er dem Präsidium der DAW, dem Ministerrat der DDR und dem IMW

236 ThStA Rudolstadt, Physikalisch-Technisches Institut der Akademie der Wissenschaften der DDR. Unverzeichnet und unpaginiert, Karton 1.

237 Archiv Rosatom, Fond 1. Akte 213, unpaginiert. Personalakte Steenbeck. Arbeitsvertrag vom 29.11.1950. Laut diesem war ein Haus am Wunschart in Deutschland Teil einer Gesamtprämie.

238 BA DC 20/8411. Personalakte Steenbeck, S. 42. Schreiben des Oberbürgermeister der Stadt Jena an M. Steenbeck vom 1.11.1973.

239 Helmbold (2010), S. 41.

selbst zukommen ließ.²⁴⁰ Hierin bescheinigte er Institut und Mitarbeitern „gutes handwerkliches Können [...] ohne grundsätzlich neue Ideen“, zeigte die Entwicklungsgrenzen der aktuellen Forschungsthemen auf und schlug schlussendlich die Änderung der Arbeitsthematik vor. Dies rief die unmittelbare Reaktion der seit 1954 ohne Leiter arbeitenden Belegschaft hervor.²⁴¹ Die vorhergehenden Direktoren wanderten wie andere in die BRD ab. Die Feststellung, dass „Herr Dr. St. wegen seiner Ambitionen auf das Institutsgebäude eo ipso nicht in der Lage ist, ein unbefangenes Urteil über die Arbeit des IMW abzugeben ...“, kennzeichnet treffend die Situation, in der sich beide Parteien befanden. Steenbecks Wunsch eines eigenen Institutes, der sich schon seit Jahren manifestierte²⁴², ging mit der in der Sowjetunion gewonnenen Sonderstellung als Physiker einher, denn er hatte als einziger freie Hand bei der Wahl der zu entwickelnden Isotopentrennverfahren.²⁴³ Steenbeck hatte auch erkannt, dass es kaum einen besseren Zeitpunkt zur Durchsetzung seiner Wünsche geben könnte, hatte doch die DDR-Führung starkes Interesse für seinen Verbleib gezeigt und gerade für diesen Fall sogar die Hoffnung auf Rücksiedlung von Wissenschaftlern aus dem westdeutschen Teil geäußert.²⁴⁴ Aufgrund der politischen Situation, der unrealistischen Vorstellungen verschiedener vor allem politischer Funktionäre im SED-Staat, des Bedarfs an Fachkräften in demselben und seiner Persönlichkeit setzte sich Steenbeck letztlich bezüglich des Instituts für Magnetische Werkstoffe durch und wurde dessen Direktor. Da dies zwar gravierende Auswirkungen auf Institutsarbeit und Organisation hatte, die Mitarbeiter aber ihre Forschungsgegenstände nicht so einfach aufgeben wollten und vor allem ein genereller Bedarf an magnetischen Werkstoffen und ihrer wirtschaftlichen Nutzung bestand, blieb Steenbecks Direktorat bestenfalls als Intermezzo für das IMW zu bezeichnen.²⁴⁵ Schon zum 1.1.1959 wurde ein auf ihn persönlich zugeschnittenes Institut gegründet, das Institut für Magnetohydrodynamik (IMH). Steenbeck gelang es dabei nicht nur einige

240 ThStA Rudolstadt, Physikalisch-Technisches Institut der Akademie der Wissenschaften der DDR. Unverzeichnet, Karton 1. Aktennotiz von Max Steenbeck. Abschrift vom 15.10.1956, 9 Seiten.

241 ThStA Rudolstadt, Physikalisch-Technisches Institut der Akademie der Wissenschaften der DDR. Unverzeichnet, Karton 1. Stellungnahme: Über den Fortbestand des Instituts für Magnetische Werkstoffe mit Anschreiben an den Präsidenten der DAW vom 16.10.1956, 16 Seiten.

242 Archiv Rosatom, Fond 1. Akte 63981, S. 18–29. Schreiben Steenbeck an Jemeljanow vom 10.2.1954.

243 Steenbecks Arbeitsaufgabe war in der UdSSR die Verfolgung besonderer Verfahren zur Anreicherung von Isotopen des Urans.

244 Tandler (2000), S. 63/64.

245 Vergleiche hierzu die Ausführungen zum IMW.

Mitarbeiter aus dem IMW „abzuwerben“, sondern er veranlasste mangels eines „starken“ Nachfolgers eine spezielle Leitungslösung: Die drei vormaligen Abteilungsleiter wurden in ein Direktorium berufen und fungierten alternierend für je ein Jahr. Hinzu kam, dass bis 1962 dem informell Triumvirat genannten Direktorium des IMW ein Kuratorium der DAW übergeordnet wurde, dessen Vorsitzender Steenbeck selbst war. Die Frage nach dem Zweck dieser Konstruktion, ob sie dem Schutz vor Fehlentscheidungen oder der Sicherung von Steenbecks Einfluss diene, konnte nicht geklärt werden. Bis zu diesem Zeitpunkt arbeiteten die beiden Institute verschränkt zusammen und nutzten für Aufgabenüberschneidungen, insbesondere für Verwaltungsfragen, gemeinsame Mitarbeiter. Mit der Gründung der Zentralen Verwaltung und Versorgung (ZVV) der Akademie-Institute in Jena 1963 änderte sich die Struktur aller DAW-Institute in Jena, eben speziell in den Fragen von Verwaltung, Versorgung, Fahrzeugen und Beschaffung – hier fand das Zentralisierungsprinzip seinen Einzug. Offensichtlich hinfällig war damit auch die Kuratorienkonstruktion für das IMW, zumindest wurde sie in den Berichten der Akademie nicht mehr abgebildet.²⁴⁶

1.5.1.2 Staatsdienst in Berlin

Ab Anfang 1957 wurde im Amt für Kernforschung und Kerntechnik (AKK) ein Arbeitskollektiv, die Gruppe Steenbeck, im Zusammenhang mit dem Bau des ersten Atomkraftwerkes der DDR in Rheinsberg gegründet. Sich hier zu beteiligen, war Max Steenbeck schon im Rahmen seiner Verabschiedung im Kreml nahegelegt worden: „... wenn ich [Steenbeck, BH] dazu beitrüge, die DDR beim Atomkraftwerksbau zum Partner der Sowjetunion heranwachsen zu lassen.“²⁴⁷ Da sich die DDR schon 1956 entschied, ein Kernkraftwerk als Importversion aus der UdSSR zu bauen, verstärkte sich in den Folgejahren die Befürchtung eines vollständigen Ausschlusses von technologischen und physikalischen Entwicklungen.²⁴⁸ Auftrag der Gruppe Steenbeck war deshalb die Schaffung einer Arbeitsstelle zur wissenschaftlichen Begleitung des Reaktorbaues von DDR-Seite. Juni 1958 erfolgte die Gründung des „Wissenschaftlich-

246 Jahrbuch der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin (1959–1969).

247 Steenbeck (1978), S. 319.

248 Beschluss des Präsidiums des Ministerrates über den Bau eines Atomkraftwerkes in der DDR vom 20.07.1956.

Technischen Büros für Reaktorbau“ (WTBR) aus der vorangegangenen Arbeitsgruppe. Steenbeck wurde vom AKK dabei vertraglich gebunden, um ein Team junger Wissenschaftler und Techniker aufzubauen, Anleitung zu geben, es zu fördern und zu kontrollieren. Als Ziel wurde formuliert, nach dem Ende des SU-Hilfevertrages kerntechnisch arbeitende Kraftwerke in der DDR wissenschaftlich-technisch zu planen und zu entwickeln. Dies ging über die direkte Aufgabe der Bearbeitung anfallender Fragen beim Aufbau des AKW I hinaus und stellte die einzigen Unabhängigkeitsbestrebungen der DDR gegenüber dem „großen Bruder“ auf diesem Gebiet dar. Steenbeck rekrutierte seine Mitarbeiter aus den Universitäten, aus dem AKK selbst und aus volkseigenen Spezialbetrieben. Dabei war er so erfolgreich, dass das WTBR Wissenschaftler an andere Planungsbetriebe „verleihen“ konnte, eine Ausnahmesituation in der vom Fachkräftemangel gezeichneten Wirtschaft. Auch dies ist ein Indikator für die Motivatoren, welche Steenbeck zum Beispiel mit einer überdurchschnittlichen Prämienvereinbarung für seine Belegschaft durchsetzen konnte. Beachtlich ist auch die Eingliederung eines Biologen in die Arbeitsgruppe, um die Auswirkungen des äußeren Kühlkreislaufes auf die zu Kühlzwecken genutzten Nemitz- und Stechlinsee zu beobachten und zu dokumentieren. Aus dieser Aktivität ging wenig später die zur DAW gehörige Arbeitsstelle für Limnologie hervor, deren Nachfolger bis heute erfolgreich zu Fragen des globalen Umweltwandels für Gewässerökosysteme arbeiten. Steenbeck war in seiner Rolle als Wissenschaftler und Direktor des WTBR kritisch genug, die akuten Probleme beim Kraftwerksbau nicht nur hinter vorgehaltener Hand, sondern auch in den entsprechenden Gremien anzusprechen:

Es steht wohl außer Zweifel, dass wir vom Standpunkt einer rein finanziellen Bilanz am meisten einsparen würden, wenn wir den Weiterbau sofort einstellen und den bisherigen Bau als einen Torso stehen lassen würden.²⁴⁹

Den Problemen versucht die DDR-Regierung vor allem mit strukturellen Maßnahmen zu begegnen, was in der Folge zu zahlreichen Um- und Neugründungen im Energiesektor und letztendlich auch zu einer Neuausrichtung der Energiepolitik führte.²⁵⁰ Das WTBR fiel diesem Aktionismus auch schon

249 BA DF1/1143, Brief von Max Steenbeck an Bertram Winde vom 11.11.1961.

250 Reichert (1999); Strauß (2012).

Ende 1960 zum Opfer, allerdings erst nach Steenbecks Kündigung beim AKK, welches immerhin für die Hälfte seines Salärs zeichnete. Er führte die Folgeinstitution, VEB Entwicklung und Projektierung kerntechnischer Anlagen (EPkA), übergangsweise bis Mitte 1962 als Direktor, und wurde dann durch Karl Rambusch (1918–1999) aus dem AKK abgelöst.

1.5.1.3 Die Gasultrazentrifuge

Parallel zu den Aufgaben und Funktionen nach seiner Ankunft in der DDR kam es ab Ende 1957 zu Verhandlungen zwischen der Degussa mit Sitz in Frankfurt/Main und Max Steenbeck bezüglich der Gasultrazentrifuge. Das Unternehmen, welches sich seit langer Zeit auf dem Gebiet der Entwicklung und Nutzung von Kerntechnologie profilierte, richtete sich jetzt multinational aus.²⁵¹ Als Kontaktpartner trat Dr. Alfred Böttcher gegenüber Steenbeck auf und bekundete, dass „die Degussa jedoch im Hinblick auf die politischen Perspektiven Wert darauf legt, auch mit der nichtkapitalistischen Welt Fühlung zu halten.“²⁵² Eine erste Besprechung fand auf der 22. Deutschen Physikertagung in Heidelberg statt, etwa vier bis sechs Wochen später traf man sich in Westberlin, zu welchem Steenbeck ja uneingeschränkten und unkontrollierten Zugang besaß.²⁵³ Dass nicht nur Interesse von Seiten der Degussa bestand, belegt die Einladung Böttchers nach Jena im Jahr 1959. Die Einladung wurde über Dr. Röttig vom IMW ausgesprochen und bezog sich auf einen Vortrag im Rahmen eines Sonderkolloquiums am Technisch-Physikalischen Institut der FSU im Mai 1959.²⁵⁴ Steenbeck lud Böttcher gleich für den Folgetag zur Besichtigung des Zentralinstituts für Kernforschung (ZfK) Rossendorf, ebenfalls mit einem Vortrag zu Reaktorbaustoffen, ein, und an einem dritten Tag besichtigte man gemeinsam die Baustelle des AKW I der DDR in der Nähe von Rheinsberg.²⁵⁵ Das Ziel all dieser Verhandlungen tritt von Steenbecks Seite nicht ganz klar hervor. Da er die Besprechungen insgeheim führte, es war keine staatliche Stelle informiert und Steenbeck verfasste sogar falsche Reise-

251 Streefland (2015), S. 77–100.

252 BStU, MfS, AP 2866/87, Bl. 105–107. Niederschrift vom 10.2.1960 im WTBR.

253 Steenbeck besaß einen Diplomatenpass.

254 Vergleiche Helmbold (2010), Übertragenes Kolloquienverzeichnis (Technisch-Physikalisches Institut der FSU Jena) aus Prof. Dr. Webers Privatbesitz.

255 BStU, MfS, AP 2866/87, Bl. 98–102. Dokumente ohne Titel vom 8.4. bis 14.5.1959; BStU, MfS, ZAIG 3829, Bl. 21–25. Angaben über Kontakte und Verhandlungen mit der Degussa von Prof. Steenbeck in den Jahren 1958–1960.

berichte, lässt sich eine Annäherung in der Zusammenarbeit mit Institutionen der DDR, wie dem WTBR, nur schwerlich annehmen. Da Steenbeck allerdings auch offensichtlich nicht die DDR verlassen wollte, um beispielsweise Kapital aus der GUZ-Entwicklung zu schlagen wie Zippe und Scheffel, bleibt die Vermutung, dass er den Entwicklungsmöglichkeiten im „Osten“ nicht vertraute und die Möglichkeiten des „Westens“ nutzte, um Popularität zu erlangen. Ein überhöhtes Selbstbewusstsein, Eitelkeit und ein großes Geltungsbedürfnis wurden ihm allenthalben bescheinigt, und auch er selbst war sich dessen sicherlich bewusst. Im Februar desselben Jahres 1959 war Steenbeck schon in Brüssel vom amerikanischen Geheimdienst während des Besuches des belgischen Elektrokonzerns ACEC kontaktiert worden. Dies wurde von Steenbeck den zuständigen Stellen umgehend gemeldet, diente jedoch nach Aktenlage nur einem Abtasten von Steenbecks Interessen und Persönlichkeit.²⁵⁶ Ebenfalls im gleichen Jahr nahm Steenbeck an den Gründungsfeierlichkeiten für das „Deutsche Atomforum“ mit Empfang beim „Atomminister“ teil. Er folgte der persönlichen Einladung Prof. Siegfried Balkes (1902–1984) und stellte sich damit gegen die „Empfehlungen und Erläuterung der politischen Rolle dieses Gremiums“ von der Verantwortlichen der DDR. Dies zeigte auch seine „immerwährenden Bemühungen, in Westdeutschland gut angesehen zu sein“.²⁵⁷ In Bezug auf die Zentrifuge gab es zwischenzeitlich verschiedene Entwicklungen: Zum einen soll einem Bericht des MfS zufolge „Prof. Steenbeck mit Prof. Thießen um 1958 an einer verbesserten Form der Ultrazentrifuge“ gearbeitet haben.²⁵⁸ Inwieweit diese Information zutrifft, konnte bisher nicht ermittelt werden, allerdings wurden später von Steenbeck Patente angemeldet. Zum anderen hatten die zwei ehemaligen Mitarbeiter Scheffel und Zippe inzwischen mit ihrem Chef Steenbeck einen privatrechtlichen Vertrag bezüglich der Verwertungsrechte zur Ultrazentrifugenentwicklung geschlossen, und Zippe hatte schon vorher Patente in mehreren Staaten angemeldet.²⁵⁹ Im Vertrag wurden Zippe und Scheffel die „gemeinsamen Erfahrungen auf dem Gebiet der Gas-Ultra-Zentrifuge mit oder ohne Patentschutz“

256 BStU, MfS, AP 2866/87, Bl. 83–92. Verschiedene Berichte und Aktenvermerke zur „Kontaktaufnahme des amerikanischen Geheimdienstes zu Prof. Steenbeck“ vom 19.2. bis 21.2.1959, Steenbeck (1978), S. 392.

257 BStU, MfS, AP 2866/87, Bl. 21–25. Bericht. Betr. Prof. Dr. Steenbeck vom 30.5.1960.

258 BStU, MfS, AOP 2866/87, Bl. 21–25. Bericht. Betr. Prof. Dr. Steenbeck vom 30.5.1960.

259 NL Zippe 038, unpaginiert. Vertrag Steenbeck, Zippe, Scheffel vom 26.6.1958.

in allen Ländern der Welt außer dem Ostblock überlassen.²⁶⁰ Spannend dabei ist, dass Steenbeck diesen Vertrag ohne „Kenntnis staatlicher Stellen [der DDR, BH]“, aber mit Unterschrift der Degussa und Zustimmung vom „Bonner Atomministerium und der Amerikanischen Atomenergiebehörde“ vollzog.²⁶¹ Dem waren offenbar Verhandlungen nicht nur mit Böttcher vorausgegangen, sondern auch mit einem Vertreter der US Atomic Energy Commission (AEC). Auch über diese Verhandlungen und die „zeitweise Entsendung von Dr. Zippe nach USA [...] um dort die Arbeiten auf dem GUZ-Gebiet weiterzuführen“ muss Steenbeck im Bilde gewesen sein. Grundlage und Erklärung in diesem Gesamtzusammenhang war die Verlobung Gernot Zippes mit Lieselotte Steenbeck, der Tochter von Max Steenbeck. Wie schon dargestellt sprach Steenbeck in einem Brief an Jemeljanow auch schon von „seinem Schwiegersohn in spe“.²⁶² Auch in der späteren Korrespondenz schlägt sich diese Verbindung nieder. Mit Vertragsschluss und Zippes Aufenthalt in den USA hatte sich diese Verbindung dann aufgelöst.

1.5.1.4 Atomenergie und Kriegsgefahr

Das wachsende internationale Interesse und die weltweite politische, energiepolitische und militärische Bedeutung der Kernphysik wurden partiell durch das zunehmende Verantwortungsbewusstsein von Wissenschaftlern begleitet, die sich in die geführten Diskurse, oft in Beraterfunktion, einschalteten. Als von Göttingen aus am 12. April 1957 achtzehn (west)deutsche Atomwissenschaftler durch das, als „Göttinger Erklärung“ in die Geschichte eingegangene Manifest zur Sicherung des Friedens zu einem ausdrücklichen und freiwilligen Atomwaffenverzicht aufriefen, appellierten sie in jedem Falle an die Folgeverantwortung des Wissenschaftlers für sein Handeln.²⁶³ Sie schlossen darin die Eigenbeteiligung an Herstellung, Erprobung und Einsatz von Atomwaffen aus und forderten gleichzeitig die Förderung der friedlichen Verwendung der Atomenergie. Die Proklamation avancierte sofort zum Politikum, denn es

260 Namentlich die UdSSR, DDR, Polen, Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien, Bulgarien, Albanien, Chinesische Volksrepublik und Mongolische Volksrepublik.

261 BSTU, MfS, AP 2866/87, Bl.26–31. Prof. Dr. Steenbeck, Max vom 13.1.1966.

262 Archiv Rosatom, Fond Zusätzliches Material zu „Приключения иностранцев в России-1/2“. Akte 8, unpaginiert. Kwarzchawa an Jemeljanow vom 27.10.1952. Beinhaltet Brief von Steenbeck an Berija in russischer Übersetzung und Brief von Steenbeck an Jemeljanow vom 18.09.1952 auf Deutsch.

263 Vergleiche Lorenz (2011).

wurde umgehend durch den damaligen Bundeskanzler Konrad Adenauer (1876–1967) erklärt, dass der Verzicht, wenn es sich um einen weltweiten handeln würde, den Intentionen der Bundesregierung entspräche.²⁶⁴ Wenn sich allerdings ein kleines Land wie die BRD sozusagen einseitig durch Verzicht schützen solle, dann habe dies nichts mit wissenschaftlicher Erkenntnis zu tun, dann sei es eine Erklärung rein außenpolitischer und militärischer Natur.²⁶⁵ Dass die Unterzeichner, unter ihnen waren Carl Friedrich von Weizsäcker, Walther Gerlach und die Nobelpreisträger Otto Hahn, Max Born, Werner Heisenberg und Max von Laue, so große Beachtung fanden, hatten sie selbst nicht vermuten können.

Interessant ist diese Göttinger Erklärung, obwohl sie sich nicht auf die DDR und die dort Lebenden bezog, auch weil sie von Physikern und Wissenschaftlern in der DDR aufgegriffen wurde. So haben beispielsweise Physiker der Friedrich-Schiller-Universität Jena am 25. 04. 1957 eine eigene Erklärung bezüglich der Erhaltung des Friedens und der wissenschaftlichen Einsicht in die grauenhaften Vernichtungsmöglichkeiten nuklearer Waffen, der Ächtung des Atomkrieges und dessen Vorbereitung abgegeben. Max Steenbeck erinnert sich an einen Anstoß zu einer analogen Stellungnahme, gab jedoch gegenüber dem Mitglied des ZK der SED Friedrich Selbmann (1899–1975) zu bedenken, dass „eine solche Deklaration nicht viel bewirken würde, weil hier kein Mut dazu gehöre“.²⁶⁶ Weitere Erklärungen wurden in jedem Falle in Dresden von Professoren und Studenten der Technischen Hochschule, aber auch an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald abgegeben.²⁶⁷ Diese Appelle sind trotz individueller Formulierungen ähnlichen Inhalts und scheinen etwas ungenau in den Formulierungen. Ganz anders war die bisher nicht erwähnte „Stellungnahme des Wissenschaftlichen Rates für die friedliche Anwendung der Atomenergie (WR) beim Ministerrat der Deutschen Demokratischen Republik“.²⁶⁸ Die Erklärung ist auf einer gehobenen Stilebene verfasst

264 Kraus (2001), S. 47ff.

265 Lorenz (2011), S. 52–63.

266 Helmbold (2010), S. 39/40. Im Anhang ist ein Faksimile der Erklärung zu finden, S. 104.

267 Macke, Ardenne, Bopp (1957); Born (1957).

268 NL Steenbeck 354. Erklärung des WR. Die vorliegende Stellungnahme ist undatiert, jedoch vor Auflösung des Wissenschaftlichen Rates für die friedliche Anwendung der Atomenergie vom 7. April 1966 abgegeben worden. Sie steht in Inhalt, Form und Umfang im Zusammenhang mit denen in Bezug auf die Göttinger Erklärung abgegebenen Erklärungen verschiedener DDR-Wissenschaftler: „Uns erscheint der Plan zur Bildung einer kernwaffenfreien Zone in Mitteleuropa als geeigneter erster Schritt zur Sicherung des Friedens ...“

worden und demonstrierte recht unmissverständlich das innerdeutsche Verständnis der Wissenschaftler:

Unsere westdeutschen Fachgenossen, die so mutig gegen die Atombewaffnung der Bundesrepublik aufgetreten sind, unterstützen wir in ihrem Streben, alles zu tun, um eine atomare Aufrüstung im Westen unserer Heimat zu verhindern. Damit würde erreicht werden, daß unsere ganze Heimat von Kernwaffen frei bleibt.

Unterzeichnet wurde die Stellungnahme von 20 Wissenschaftlern, während die Politiker des Wissenschaftlichen Rates fehlen. Max Steenbeck hat diese Erklärung auch unterzeichnet.²⁶⁹

Einen Beleg dafür, dass auch die DDR-Erklärungen durchaus rezipiert wurden und nicht nur Makulatur waren, lieferte Sarah Kirsch wieder durch ihre „Pantherfrau Pilka“. Nach der enttäuschenden Erfahrung während der Nazizeit wurden Pilka und ihr Mann durch die Jenaer Erklärung auf Steenbeck aufmerksam und nahmen Kontakt auf.²⁷⁰ Bei einem Treffen berichtete Steenbeck dieser von seinen Erfahrungen in der UdSSR und weckte die Begeisterung der Zuhörer,

... weil er wirklich die Perspektive des Sozialismus gesehen hat. [...] Er hat den unerhörten Aufschwung, den Elan gesehen, die Menschen, und er hat so wunderbar gesprochen, wir waren an dem Abend so begeistert und haben uns über ihn gefreut, weil er einen unerhörten Schritt vorwärts getan hatte. Das ist wirklich eine schöne Gestalt, der Max Steenbeck, ein richtiger Mensch.²⁷¹

Die im Zusammenhang der Atomenergienutzung auftretende Frage nach den gesetzlichen Regelungen führte in der DDR zu einem langwierigen Prozess der Verabschiedung eines Atomgesetzes. Dieser ist an anderer Stelle in Bezug auf den Ablauf ausführlich dargestellt, und es soll einer weiteren Studie vorbehalten bleiben, Steenbecks Rolle darin unter Bezug auf sein Wirken für Frieden und Abrüstung zu untersuchen.²⁷² Hier soll vielmehr nur kurz auf Steenbecks

269 Unterzeichnet haben: Hertz, Rompe, Rambusch, Thießen, Friedrich, Steenbeck, Barwich, Stanek, Gietzelt, Eckardt, Kunze, Hartmann, von Ardenne, Görlich, Macke, Rexer, Mühlenpfordt, Harig, Leibniz, Weiss. Es fehlen in jedem Falle Politiker wie Apel oder Hager.

270 Kirsch (1973), S. 38.

271 Kirsch (1973), S. 39.

272 VKTA Rossendorf (1999), S. 830–833; Strauß (2012), S. 259–269.

Versuch eingegangen werden, im Atomgesetz die ausschließlich friedliche Nutzung der Kernkraft für die DDR zu verankern. Dafür lud er im Sommer 1959 Mitarbeiter des WTBR zu einer Diskussion des ersten Entwurfes zum Atomenergiegesetz aus dem AKK ein. Das große Problem war, auch unter Berücksichtigung vorher abgegebener Erklärungen, dass Forschungen und Entwicklungen zu militärischen Zwecken nicht ausdrücklich ausgenommen waren. Es hieß vielmehr: „[Die Nutzung der Atomenergie hätte] auch der Erhaltung des Friedens zu dienen.“²⁷³ Dies nahm Max Steenbeck sehr ernst, denn für die Beratung des Gesetzentwurfes im März durch den Wissenschaftlichen Rat (WR) sandte er einen Brief mit seiner Position an Hertz als Vorsitzenden, Rambusch als Sekretär, Rompe als stellvertretenden Sekretär und Grosse (Minister und Vorsitzender der Staatlichen Plankommission). Darin schlug er folgende Formulierung für die Präambel vor:

Bis zur wirksamen Ächtung der kriegerischen Anwendung atomarer Waffen kann der Friede nur gesichert werden, wenn die Sowjetunion über diese Kampfmittel in wirksamster Form verfügt. Mit Rücksicht auf die besondere Lage des deutschen Volkes und zur Erleichterung der Überwindung seiner Spaltung wird sich die Deutsche Demokratische Republik jedoch auch weiterhin nicht unmittelbar und mit eigenen Arbeiten an der Entwicklung oder Herstellung atomarer Waffen beteiligen.²⁷⁴

Weiterhin betont Steenbeck, dass „dieser Passus mit dem Gesetzentwurf keineswegs in Widerspruch steht, aber an keiner Stelle die klare Feststellung enthält, daß die DDR nicht direkte oder eigene Arbeiten zur Entwicklung atomarer Waffen durchführen wird.“ Seine weiteren Ausführungen zeigen das ganze Dilemma, in dem sich der DDR-Kernphysiker befand: Es musste eine Formulierung vermieden werden, nach der die DDR „nicht ihren Beitrag zur Stärkung des sozialistischen Lagers leisten würde, [...] oder als sei bei der gegenwärtigen politischen Lage der Besitz oder die Herstellung atomarer Waffen unnötig oder moralisch verwerflich.“ Andererseits sollte in jedem Falle eine „direkte Mitarbeit an der Herstellung von Massenvernichtungsmitteln, die auf die deutschen Menschen der anderen Seite einmal angewandt werden

273 BA DF 1/ 723. AKK. Verschiedene Vorlagen. Beschlußvorlage IV, Atomenergiegesetz; undatiert.

274 NL Steenbeck 354. Brief Steenbeck an Hertz, Rambusch, Rompe und Grosse vom 23.2.1959.

könnten, ausgeschlossen werden, [sodass] ihre Arbeit nicht zur Vernichtung nächster Verwandter oder Freunde führen kann“. Steenbeck selbst sieht durch den vorgeschlagenen Wortlaut die „bisher in der DDR durchgeführten Arbeiten“ nicht in Frage gestellt. Abschließend versuchte er noch seine Macht auszuspielen, indem er anbot: „Wenn sich vor der Beratung im Wissenschaftlichen Rat in der eingebrachten Vorlage noch eine entsprechende Änderung anbringen läßt, bin ich bereit meinen Antrag zurückzuziehen, um eine halböffentliche Diskussion über dieses Thema zu vermeiden.“ Dass dies keine Wirkung zeigte, belegen die Formulierungen des ersten Atomenergiegesetzes der DDR, das Steenbecks Vorschläge nicht aufgreift.²⁷⁵ Für Max Steenbeck war sein Anliegen offenbar nicht hinreichend gewürdigt, weshalb er im Frühjahr 1962 Mitarbeiter beauftragte, Material über die Auswirkung von Kernwaffenangriffen zusammenzutragen, und veröffentlichte die Ergebnisse anschließend in seinem Aufsatz *Die Auswirkungen von Kernwaffenangriffen auf dichtbesiedelte Gebiete* mehrfach.²⁷⁶ Die Studie erschien Anfang 1963 erstmals in der Zeitschrift *Wissenschaftliche Welt*, die von der Gewerkschaft Wissenschaft im FDGB herausgegeben wurde, später in der Zeitschrift *Kernenergie* und dann im ersten Sammelwerk von Steenbecks Reden und Aufsätzen. Hierbei hat Steenbeck sicherlich alle ihm zur Verfügung stehenden Mittel und Möglichkeiten genutzt, diesen sehr sachlich-schockierenden und desillusionierenden Text zu verbreiten.

Im Zusammenhang mit Steenbecks Interessen an einem Ost-West-Verhältnis oder einer Annäherung können auch folgende Begebenheiten verstanden werden: Im Frühjahr 1964 reiste Max Steenbeck nach Wien, um an einer Beratung von Vertretern verschiedener Länder zum Thema „Entspannung in Europa“ teilzunehmen. Robert Jungk (1913–1994) hatte ihn dazu persönlich eingeladen.²⁷⁷ Thematisiert wurde dabei auch ein Vorstoß des „American Friends Service Committee (Quakers)“, eine gesamtdeutsche Konferenz bzw. Gespräche zu initiieren. Steenbeck stand diesem Anstoß offen gegenüber, besprach sich jedoch nur eingeschränkt mit Vertretern der Partei- und Staatsführung. Die Quäkervereinigung versuchte schon seit einiger Zeit mit

275 BA DA 1/ 21023. Gesetz über die Anwendung der Atomenergie in der Deutschen Demokratischen Republik. – Atomenergiegesetz vom 28. März 1962.

276 Steenbeck (1967b), S. 72–87. Unter Mitarbeit von G. Helmig, K. Meyer, J. Tamm und P. Wenzel.

Weiterhin erschienen in: *Wissenschaftliche Welt*, 1/64; Als Vordruck: *Spektrum* 10/63; *Kernenergie* 10/64.

277 BStU, MfS, AP 2866/87, Bl.118–120. Bericht vom 18.4.1964.

Steenbeck über eine solche oder ähnliche Konferenz in Kontakt zu kommen.²⁷⁸ Hieraus entstanden bisher nicht nachgezeichnete Verbindungen zur amerikanischen Society for Social Responsibility in Science (SSRS), von der Steenbeck am 13.9.1964 mit einer Ehrenurkunde ausgezeichnet wurde.²⁷⁹ Genauso undurchsichtig ist immer noch Steenbecks Rolle in Bezug auf die nationale Pugwash-Gruppe der DDR, für welche er zwar 1962 zur 9. oder 10. Konferenz nach England fahren sollte,²⁸⁰ aber später nur noch schwer in diesem Zusammenhang auszumachen war.²⁸¹ Hierzu bieten sich weiterführende Untersuchungen, ggf. in einem gesamtdeutschen Zusammenhang, an. Von Robert Jungk war auch die Behandlung von Prof. H. [gemeint war Robert Havemann, BH] in einem persönlichen Gespräch während der Wiener Konferenz angesprochen worden, die mit „dem Fall Ossietzky zu vergleichen“ wäre. Steenbeck, in seiner Position natürlich in die Vorgänge um Robert Havemann (1910–1982) verwickelt, äußerte sich Jungk gegenüber nicht weiter. Der Fall Havemann steht etwas außerhalb der Zielrichtung dieser Studie, und die Haltung von Max Steenbeck erscheint ambivalent. In seinem 1963 veröffentlichten Aufsatz *Essay eines Naturwissenschaftlers über Philosophie und Einzelwissenschaften*²⁸² warf Steenbeck ähnliche Fragen wie Havemann auf und geriet mit den Verantwortlichen von Partei- und Staatsführung aneinander.²⁸³ Zu dieser Zeit führten Steenbeck und Havemann auch längere Gespräche, die skeptisch beobachtet wurden.²⁸⁴ Anfang 1964 jedoch nahm Steenbeck „in persönlichen Gesprächen gegen die Vorlesungen von H. Stellung“²⁸⁵, und später distanzierte er sich zunehmend, wollte für Havemann jedoch die Möglichkeit des

278 BStU, MfS, AP 2866/87, Bl.110–114. Informationen vom 23.5.1963 bis 11.2.1964.

279 NL Steenbeck 130. Wissen und Gewissen. Vortrag vom 11.9.1964; BStU, MfS, AP 2866/87, Bl.127–129 vom 12.9.1964.

280 NL Steenbeck 126, Stellung des Gelehrten in der Gesellschaft, Vortrag für Pugwash Konferenz 1962; 9th Pugwash Conference: Problems of Disarmament & World Security Second Quinquennium (1962–1967), Aug. 1962 Cambridge, UK.

281 BA DY 30 / J IV / 2 / 3 816. Sitzung ZK der SED, Protokoll 32/62 vom 20.6.62. Zum Beispiel ist Max Steenbeck nicht im Zusammenhang mit der 26th Pugwash Conference in Mühlhausen (DDR) vom 26. bis 31. August 1976 auszumachen. Dies ist verwunderlich, da er zu dieser Zeit Präsident des DDR-Komitees der KSZE, Vorsitzender des FR und Mitglied im Friedensrat der DDR war und die DDR diese Konferenz auch propagandistisch nutzte.

282 Steenbeck (1967e), S. 99–132.

283 Vergleiche hierzu: Hoffmann (1997), S. 319–336.

284 Zum Beispiel am 14. Mai 1963; BStU, MfS, AOP 5469/89, Band 1, Bl. 302. Bericht vom 20.5.1963.

285 BStU, MfS, AOP 5469/89, Band 3, Bl. 134. Ergänzung zum Sachstandsbericht Zentralvorgang „Leitz“ vom 7.2.1964.

wissenschaftlichen Austausches unbedingt erhalten.²⁸⁶ Insgesamt ist die Rolle von Steenbeck hierzu schwer einzuschätzen und übersteigt die Möglichkeiten dieser Studie. Dennoch bietet auch das wechselnde Verhältnis Havemann – Steenbeck Anlass für weitere Untersuchungen bezüglich des Verhältnisses des Staatssozialismus und der Philosophie.²⁸⁷

1.5.1.5 Neue Forschung in Jena

Mit dem Institut für Magnetohydrodynamik konnte Max Steenbeck seine jüngsten wissenschaftlichen Interessen verfolgen. Diese lagen in einem physikalischen Gebiet, in welchem sich viele seiner bisherigen Arbeitsinhalte aus z.B. Gasentladungsphysik und Physik der Beschleunigung oder der Magnetfelder vereinten. Neben den Mitarbeitern, die aus dem IMW in das neue Institut übergangen, gelang es Steenbeck auch einige von der Universität abzuwerben oder durch seine Stellungen in AKK, WTBR oder der DAW zu rekrutieren. Diese Mitarbeiterpiraterie in Bezug auf Fachkräfte, vom Wissenschaftler über den Facharbeiter bis zur Sekretärin, führte regelmäßig zu Problemen in der einen oder anderen Institution und steht als Beleg für einen akuten Mangel im Wirtschaftssystem der DDR. Beispielsweise hatte Steenbeck dringend benötigte Spezialisten erst von der Universität, zum Beispiel Günter Helmig (1928) vom Institut für Theoretische Physik der FSU Jena, in das WTBR geholt, um ihn nach einer Bewährungsphase und im Bewusstsein seines Könnens in sein Akademieinstitut IMH zur übernehmen. Dies riss jedoch im WTBR-Nachfolger, VEB EPKA, wiederum eine Lücke, denn Helmig war für Reaktorberechnungen verantwortlich und konnte nicht so schnell ersetzt werden.²⁸⁸ Der Kampf um Fachkräfte musste auf mehreren Ebenen gefochten werden, denn zuerst bestand die Hürde, eine Planstelle zusätzlich zugesprochen zu bekommen, und dann musste diese ja auch noch schnellstmöglich besetzt werden, bevor eine andere Institution in irgendeiner Weise den Vorzug bekam.²⁸⁹

286 BStU, MfS AOP 5469/89 Band 2; Bl. 218 Information vom 10.4.1964: „Während sich Prof. Thießen, Steenbeck, Lehmann, Meyer von H deutlich distanzieren [...] ist dies bei der Mehrzahl der parteilosen Wiss. [...] nicht der Fall.“; Bl. 369 vom 30.4.1964: „Prof. Steenbeck gab zu bedenken, daß man Prof. H gestatten müsse, sich auszutauschen, wenn von ihm wissenschaftliche Arbeit verlangt wird.“

287 Sachse (2006).

288 BA DF 1/ 1242 unpaginiert. Jahresbericht des WTBR 1960, S. 11.

289 ThStA Rudolstadt, Physikalisch-Technisches Institut der Akademie der Wissenschaften der DDR. Unverzeichnet, Karton 1. Verschiedene Aktennotizen, z.B. von Hans Knöll vom 14.7.1967. Vergleiche auch Helmbold (2010), S. 42ff.; Tandler (2000), S. 35ff.

Aus Arbeiten zu Fragen der Erregung und Aufrechterhaltung von Magnetfeldern in elektrisch leitenden Medien als Folge der Bewegung derselben entstand während der 1960er Jahre eine Forschungsgruppe am IMH, die Aussagen zur Elektrodynamik mittlerer Felder und zu selbsterregten kosmischen Dynamos generierte. Steenbeck stellte Karl-Heinz Rädler (1935) und Fritz Krause (1927), wie weitere auch, nach ihrem Diplom erst einmal auf Probe ein. Dies war zwar DDR-untypisch, gehörte jedoch zu Steenbecks Methode, sich der Qualität der langfristigen Mitarbeiter zu versichern. Dabei zählten nicht nur rein fachliche Fragen, auch die Selbstständigkeit und das Durchhaltevermögen in der Aufgabenlösung oder Argumentationsstrategien wurden einbezogen. Im Kern der Betrachtungen der magnetohydrodynamischen Dynamotheorien, die auf theoretischer und rechnerischer Basis stattfanden, standen sich überlagernde und gegenläufig bewegende magnetische Felder in kosmischen Körpern. So wurden Erklärungsansätze zu dem Magnetfeld der Sonne unter Beachtung der Sonnenprotuberanzen geliefert und der Transfer zum Geodynamo geleistet. Neben der Theorie des selbsterregenden Wechselfeld-dynamos der Sonne²⁹⁰ entstand so die des Gleichfelddynamos der Planeten.²⁹¹ Der Aufwand für den experimentellen Nachweis der Gültigkeit der Theorien bleibt auch heute noch immens, und die Lebensdauer eines Dynamos ist sehr kurz. Es gelang erst 1999 experimentell homogene Dynamos nachzubilden. Die Experimente von Riga (Estland) und Karlsruhe (Deutschland) bestätigten die Vorhersagen und Annahmen aus den späten 1960er Jahren im Wesentlichen.²⁹² Insbesondere der Ansatz der „Mean-Field Theory“ wurde als essenzieller Bestimmungsfaktor im Karlsruher Experiment nachgewiesen. Hierbei wurden die Erregungsform magnetischer Felder und deren Erregungsbedingungen in Abhängigkeit von der Durchflussrate des flüssigen Natriums wie auch schon von der Jenaer Gruppe vorausgesetzt. Da Steenbeck neben der Grundlagenarbeit immer auch die Nutzenorientierung gewonnener Erkenntnisse wichtig war, übertrug er die grundlegenden Ideen zur Selbsterregung auch auf andere Arbeitsgebiete, so zum Beispiel auf die Gefahren in

290 Steenbeck, Krause (1969a), S. 49–84.

291 Steenbeck, Krause (1969b), S. 271–286.

292 Vergleiche Gailitis, Gerbeth (2008), S. 721–728; Gailitis, Lielausis, Platadis, Gerbeth, Stefani (2001), S. 71–79; Müller, Stieglitz (2000), S. 381–390.

einem Natriumkühlkreislauf schneller Reaktoren großer Leistung.²⁹³ Steenbeck war das Dynamo-Thema von den Arbeiten im IMH persönlich am wichtigsten, und er förderte und forderte von den betroffenen Mitarbeitern viel. Andere Themen wie Gasentladungen, MHD-Generatoren oder Fusionsfragen wurden seltener von Steenbeck persönlich behandelt, was für die Mitarbeiter zwar mehr Freiheiten, aber auch nicht so viel Unterstützung bedeutete. Bekannt waren die Diskussionen mit Steenbeck für ihre Tiefsinnigkeit und seine pointierte Fragestellung zu Arbeitsproblemen, bei denen originelle Lösungen und kritisches Hinterfragen immer gern gesehen waren.

1.5.2 Politik

Nachdem Steenbeck Anfang der 1960er Jahre im System der DDR angekommen war, konnte er sich dank seiner Omnipresenz und Eloquenz in der Akademie und im Forschungsrat in den leitenden Gremien platzieren. 1962 wurde Max Steenbeck zum Vizepräsidenten der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin gewählt und auch als stellvertretender Vorsitzender des Forschungsrates beim Ministerrat der DDR berufen. In beiden Gremien unterstützte er die zunehmende „Planungswut“ der Staats- und Parteiführung der DDR im Zusammenhang mit der Verwissenschaftlichung der Wirtschaft und war als prominenter Wissenschaftler gerade dafür gern gesehen. Seine Brückenfunktion bei den in weiten Teilen konkurrierenden Gremien zeigte sich deutlich in einem Vortrag auf der Hauptversammlung der DAW 1964: „... die Aufgabe einer Forschungsplanung [wurde] an eine Einrichtung der Akademie übertragen ...“²⁹⁴ Gemeint waren die Sektionen der Klassen der Akademie, welche gleichzeitig als Zentrale Arbeitskreise im FR in den einzelnen Wissenschafts- und Produktionsbereichen fungierten. Steenbeck favorisierte diese Doppelfunktion, die seine eigene Stellung auch in den einzelnen Gremien stärkte:

293 Brief von Steenbeck an Hermann Klare vom 7.5.1975. Privatbesitz Rädler. Vorschlag eines Experimentes zum Nachweis des Dynamo (sowohl für Magnetfelder von Planeten und Fixsternen, als auch in Kühlkreisläufen); Hinweis auf Selbsterregung im Natriumkühlkreislauf schneller Reaktoren.

294 BA DY 30/ IVA.2/ 2021/ 350 Steenbeck an Mittag vom 28.5.1964, hier Anlage „Vortrag auf der Hauptversammlung der DAW am 14. Mai 1964“, Bl. 10.

[Es zeigte sich, dass] ... Differenzen zwischen Gruppen um Prof. Rompe, Klare, Frühauf und Prof. Steenbeck bestehen. Der Streit entzündete sich diesmal an der Formulierung im Geschäftsordnungsentwurf, daß der Vorsitzende der Forschungsgemeinschaft die Planung der Grundlagenforschung durchzuführen habe. Steenbeck trat mit der Gegenmeinung auf, das sei Sache der Sektionen. Gegen Steenbecks Meinung trat Frühauf auf und gab zu verstehen, alle wüßten doch worum es ginge: darum ob Prof. Steenbeck als Vizepräsident größere Befugnisse als Prof. Klare hat und diesem vorgesetzt ist oder nicht.²⁹⁵

Steenbeck nutzte zwar die Existenz des FR und stellte sich immer wieder für Vorträge zur Verfügung, dennoch bleibt der Eindruck, dass er sich für eine Entwicklung des Gremiums erst stark machte, als er ihm vorsah. Mit der etwas überraschenden Berufung zum Vorsitzenden ging eine Aufwertung seiner Person fast in den Rang eines Ministers einher, und er hatte das Recht zur Teilnahme an den Sitzungen des Ministerrates (MR).²⁹⁶ Da sich die Partei- und Staatsführung immer noch nicht klar und stringent im Umgang mit dem Faktor Wissenschaft zeigte und interne Machtstreitigkeiten, sowohl aus der Politik als auch aus der Wissenschaftsorganisation durch FR und DAW, immer wieder Vorstöße torpedierten, konnte auch Steenbeck das Gremium FR nicht wesentlich stärken.²⁹⁷ Dadurch verlor er Interesse an dieser Arbeit, fand nach seiner Emeritierung 1969 aber fruchtbare Felder im Kampf für Frieden und Abrüstung. Dies ging auch mit der „Entspannungspolitik“ und einer Verbesserung des Ost-West-Verhältnisses einher. Auf Initiative der Sowjetunion wurden gegenüber den Staaten der NATO ab 1970 Verhandlungen über die Installation eines multilateralen Forums für Dialog und Verhandlungen zwischen Ost und West geführt. Ziel war die Schaffung eines kollektiven Sicherheitssystems für Europa. Am 3.7.1973 wurde die Konferenz mit einem Außenministertreffen eröffnet und führte mit der Unterzeichnung der Schlussakte in Helsinki im August 1975 durch die Staats- und Regierungschefs der 35 teilnehmenden Staaten zu Regelungen des Verhaltens der Staaten untereinander sowie gegenüber ihren Bürgern.²⁹⁸ Steenbeck, der seit der Gründung eines

295 BStU, MfS, AOP 5469/ 89. Bericht über Unterredung vom 02.10.1963, Bl. 361.

296 Tandler (2000), S. 240–245.

297 Laitko (2006), S. 475–540.

298 <http://www.osce.org/de/mc/39503?download=true> [8.3.2016]; Hanisch (2012), S. 27–123.

„DDR-Komitees für europäische Sicherheit“ den Vorsitz führte, bemerkte in einer Stellungnahme zum Brüsseler Konsultativtreffen 1971:

Das DDR-Komitee für europäische Sicherheit handelt in voller Übereinstimmung mit der konstruktiven, auf Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa gerichteten Politik der sozialistischen Deutschen Demokratischen Republik [...] wenn es erklärt: Wir sind bereit, mit allen politischen und gesellschaftlichen Kräften unseres Kontinents zusammenzuwirken, die für Sicherheit und Frieden in Europa, für Zusammenarbeit unter Achtung der Souveränität, der Gleichberechtigung und der territorialen Integrität aller Staaten eintreten.²⁹⁹

Hierin manifestierten sich auch schon wesentliche Ziele insbesondere der DDR, die neben einer friedlichen Koexistenz auch die Anerkennung der staatlichen Souveränität der DDR anstrebte. 1972 strukturierte sich das DDR-Komitee neu unter einem Präsidium, welchem Max Steenbeck bis zu seinem Tode vorstand, gefolgt von dem ehemaligen Rektor der TU Dresden, Fritz Liebscher (1914–2009). Quasi mit der Gründung stand Stefan Doernberg (1924–2010) als Generalsekretär Steenbeck zur Seite, der dann 1987 das Präsidentenamt von Liebscher übernahm. Diese intensive Arbeit, die Steenbeck auch in den einschlägigen internationalen Kreisen bekannt machte, führte zu etlichen Vorträgen oder Publikationen.³⁰⁰ Eine Analyse der mehrheitlich verfügbaren Texte sollte einer weiterführenden Studie, welche den Fokus auf die Ost-West-Prozesse von Koexistenz und Abgrenzung richtet, vorbehalten bleiben.

Sowohl die Agglomeration von Instituten der DAW in Jena, so waren 1966 immerhin 11 Akademieinstitute oder Forschungsstellen in Jena angesiedelt, als auch die Auseinandersetzungen mit der Industrie und der Universität führten unter den Herausforderungen einer akuten Mangelwirtschaft zur Bildung eines „Rates der Direktoren der naturwissenschaftlichen Institute der Forschungsgemeinschaft der DAW im Thüringer Raum“.³⁰¹ Diesem Rat wurde auf der konstituierenden Sitzung vom 6. Juni 1966 eine Geschäftsführung

299 BA DZ 22/ 100, unpaginiert. Stellungnahme des DDR-Komitees für europäische Sicherheit zu den Ergebnissen des Brüsseler Konsultativtreffens vom 22. bis 24. Juni 1971.

300 Steenbeck (1973a), S. 253–264.

301 Thüringer Staatsarchiv Rudolstadt, Zentralinstitut für Mikrobiologie und experimentelle Therapie Jena (ZIMET), Nr. A 679, unpaginiert. Schreiben Klare (Vors. der Forschungsgemeinschaft der DAW) an Steenbeck vom 15.6.66. Durchschrift an Knöll (Direktor IMET).

gegeben, welcher Steenbeck mit Hans Knöll (1913–1978) als Stellvertreter vorstand. Dies war sicherlich Steenbecks Wirkkraft auch als Vorsitzender des Forschungsrates der DDR und Knölls lokaler Vernetzung geschuldet. 1967 wurde Steenbeck durch Prof. Stiller, Institut für Geodynamik, in der Geschäftsführung abgelöst, steht jedoch hin und wieder für Gespräche zur Verfügung. Größtes Problem der Akademieforschungseinrichtungen im Raum Jena war, dass diese vom Rat der Stadt nicht als „profilbestimmende Einrichtungen im Raum Jena“ anerkannt wurden. Die Hauptschwierigkeiten bestanden in den Bereichen Arbeitskräfte, Wohnraum und Investitionen im öffentlichen Raum. Nach der Gründung des Rates wurde der Abschluss eines „Komplexvertrages“ mit der Stadt vorbereitet, welcher die Beteiligung der DAW-Institute an Bau und Erweiterung von Kindertagesstätten und Naherholungszentren, die Verbesserung des Berufsverkehrs bis zum Beutenberg und Wohnungszuweisungen vorsah, aber auch die „Unterstützung bei der Hilfsaktion für den VEB Carl Zeiss“ in sozialistischer Manier, bei der 3.000 m² Arbeitsfläche durch 2.000 Arbeitsstunden der DAW-Mitarbeiter geplant und gepflegt werden sollten.³⁰² In einem weiteren Vertragsentwurf, der als Folgevertrag eingeordnet wird, war zusätzlich ein Abwerbungsverbot für Arbeitskräfte Gegenstand: „Die Akademieinstitute verpflichten sich, keine Arbeitskräfte des Territoriums Jena aus den Bereichen Handel, Bauindustrie, Gesundheitswesen, Verkehr, Universität, VEB CZ, VEB Schott & Gen., Geologische Erkundung abzuwerben.“ All diese Regelungen deuten nur die Spitze der Probleme an, die in Wirklichkeit dahinter stecken. Das Wohnraumproblem wurde an dem Fall des Diplom-Ingenieurs Jahn deutlich, dessen sich Steenbeck persönlich 1967 annahm. Jahn arbeitete seit 1954 in Jenaer Akademieinstituten, trat 1960 in die Arbeiterwohnungsbaugenossenschaft (AWG) ein und zahlte 3.896 MDN (persönlich oder als Betriebsanteil) als Genossenschaftsanteil ein. Der AWG-Eintritt erfolgte unter der statuarischen Regelung, dass „die AWG [...] nur so viele Mitglieder aufnimmt, wie sie nach dem Bauplan innerhalb der nächsten drei Jahre Wohnungen baut.“³⁰³ Jahn wartet geduldig bis 1967, informierte dann seinen Institutsleiter Steenbeck und verfasste eine Eingabe an den Staatsrat der DDR. Trotz dieser Schritte und Zusagen zur Prüfung des Falles passierte nichts, sodass sich Steenbeck, nach umfassender Information durch

302 Ebenda, Vertragsentwurf „Komplexvertrag“ o.D, jedoch mit Laufzeit bis 31.12.1969.

303 BA DC 20/ 19283 Bl. 20. Wohnungsangelegenheit Günter Jahn.

Hans Knöll bezüglich des Jenaer Wohnungsmarktes³⁰⁴, gegenüber der AWG einmischt und gleichzeitig „außerhalb des Protokolls“ den stellvertretenden Vorsitzenden des MR, Dr. Herbert Weiz (1924), unter Beifügung sämtlicher Unterlagen fragte: „Ich bitte keineswegs um ein unmittelbares Eingreifen von Ihnen. [...] Aber in Ordnung ist das Ganze nicht. Was kann ich also tun?“³⁰⁵ Die Hilflosigkeit aller Beteiligten gegenüber der Situation war äußerst skurril, denn das Eingeständnis „... wir schließen uns voll und ganz Ihren Ausführungen an und betrachten es ebenfalls als eine Art Rechtsbruch, wenn Mitglieder und Trägerbetriebe ihren Verpflichtungen nachkommen und die Wartezeiten für eine Wohnung dann nicht 3 Jahre, sondern 6 bis 7 Jahre, nach der genannten Perspektive weitaus mehr, betragen“³⁰⁶, wurde von allen örtlichen Kräften geteilt. Unter Berufung auf den Ministerratsbeschluss 12/2/1967 vom 12.4.1967 „Deckung des Bedarfs an wissenschaftlichen Präzisionsgeräten durch Beschleunigung der Entwicklung des VEB Carl Zeiss Jena“ wurden bis 1975 für Jena 17.360 Wohnungen geplant, wovon 12.000 für den VEB Carl Zeiss verplant waren. Weitere Stückzahlen stehen in Größenordnungen „zur vorrangigen Entwicklung des Präzisionsgerätebaus, des Bauwesens, der Universität oder dem VEB Schott zur Verfügung“, während „der Akademie der Wissenschaften als einziger Institution zugesagt [wurde], daß sie ab 1968 jährlich 5 Neubauwohnungen erhalten wird.“³⁰⁷ Da die Akademieinstitute 1969 etwa 1.000 Mitarbeiter mit Wachstumstendenz haben, waren die Aussichten auf die Lösung der Probleme gering.³⁰⁸ Dementsprechend ist auch von der Mitte der 1970er Jahre noch ein Schreiben von Weiz mit der Aufforderung zur Lösung des Sachverhaltes „Jahn“ an den Vorsitzenden des Rates des Bezirkes Gera auffindbar gewesen.³⁰⁹ Dieser Vorgang steht exemplarisch für die Verwobenheit der gesellschaftlichen Sphären Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Privatleben unter den Bedingungen des realen Sozialismus im totalitären Staat der DDR. Er zeigt auch sehr deutlich die Grenzen durch maßlose Überforderung des Systems und den Handlungszwang, dem alle Beteiligten ausgesetzt waren.

304 BA DC 20/ 19283 Bl. 31–33. Aktennotiz für Herrn Professor Steenbeck von H. Knöll vom 13.11.1967.

305 BA DC 20/ 19283 Bl. 16/17. Schreiben Steenbeck an Weiz vom 20. April 1968.

306 BA DC 20/ 19283 Bl.45– 47. Schreiben Örtliche AWG an Steenbeck, Abschrift o.D.

307 BA DC 20/ 19283 Bl. 7/8. Aktennotiz zum Wohnungsproblem der Stadt Jena als Anhang zum Schreiben von Witteck (Ministerrat, Büro des Ministers für Anleitung und Kontrolle der Bezirks- und Kreisträte) vom 21.6.1968.

308 ThSTA Rudolstadt, Zentralinstitut für Mikrobiologie und experimentelle Therapie Jena (ZIMET), Nr. A 679, unpaginiert. Mitarbeiterstatistik Beginn 1969.

309 BA DC 20/ 19283 Bl. 1. Schreiben Weiz an Wenzel (Vorsitzender des Rates des Bezirkes Gera) vom 8.6.1970.

Ob Günter Jahn noch vor der Wiedervereinigung eine Wohnung erhalten hat, konnte nicht ermittelt werden.

Etwa zur gleichen Zeit fanden noch zwei lokal sehr wichtige Ereignisse ihren Höhepunkt, in die Steenbeck verwickelt war: Zum einen ging es um die Absicht der ZAG Biochemie bei der Deutschen Akademie der Wissenschaften, 1966/67 wesentliche Bereiche des Instituts für Mikrobiologie und experimentelle Therapie (IMET) von Jena nach Berlin zu verlegen. Als Vorsitzender des Forschungsrates der DDR intervenierte Steenbeck gegen einen entsprechenden Regierungsbeschluss mit Erfolg bei Willi Stoph (1914–1999).³¹⁰ Die folgenden Versuche der Übernahme des Instituts durch die Industrie, Jena-pharm war stark daran interessiert, zogen sich bis Ende 1970, als Steenbeck gegenüber Knöll vermerkte, dass die „Frage der Übernahme überwunden [sei]. Wie wir helfen, die F-ergebnisse in die neue Produktion zu überführen, das müsse allerdings gut überlegt werden.“³¹¹ Die Aufdeckung der vollständigen Hintergründe, sowohl der Verlegungs- und Übernahmeabsichten als auch der Abwehr derselben bleibt anderen Studien, zum Beispiel zur Entwicklung der mikrobiologischen Forschungstätigkeit am heutigen Hans-Knöll-Institut Jena, vorbehalten.

Zum anderen spielte Steenbeck bei der Neubebauung der Jenaer Innenstadt und der Verhinderung der in diesem Zuge geplanten Sprengung des Collegiums Jenense, der Gründungsstätte der Jenaer Universität, eine gewisse Rolle. Am 2.3.1969 ließ sich Max Steenbeck von Dr. Schütz, Leiter des Jenaer Kulturbundes, durch die alte Universität führen. Man verständigte sich darauf, einen kleinen Kreis Interessierter zu finden, um im Collegium ein neues Universitäts- und Stadtmuseum aufzubauen.³¹² Sowohl die lokale, aber besonders die Berliner Staats- und Parteiführung hielt an den Umbauplänen fest. Steenbeck wandte sich im März 1969 direkt an Ulbricht, der jedoch konstatierte, dass „es ausgehend von der prognostischen Entwicklung und Gestaltung

310 ThSTA Rudolstadt, Zentralinstitut für Mikrobiologie und experimentelle Therapie Jena (ZIMET), Nr. A 1035, unpaginierter Aktennotiz von HK über eine Besprechung mit Prof. Steenbeck vom 27.9.1966

311 ThSTA Rudolstadt, Zentralinstitut für Mikrobiologie und experimentelle Therapie Jena (ZIMET), Nr. A 1117, unpaginierter Notiz über ein Telefongespräch HK mit MS am 28.9.1970.

312 ThSTA Rudolstadt, Zentralinstitut für Mikrobiologie und experimentelle Therapie Jena (ZIMET), Nr. A 1021, unpaginierter Brief HK an MS vom 9.5.1969. Zum Kreis gehören sollten: Prof. Uschmann (Direktor Inst. für Geschichte Med; Nawi FSU); Prof. Behm-Blancke (Direktor Museum für Ur- und Frühgeschichte Weimar); Frau Schmidt (Direktor Stadtmuseum Jena); Dr. Schütz (Leiter Kulturbund Jena); Dr. Steiger (stellv. Direktor Unibibliothek); Stadtarchitekt Dr. Kirsch; Dipl.-Ing. Mauke (IPRO Jena, an Stadtentwicklung interessiert); Dr. Wächter (Wahrnehmungsdozent für Kunstgeschichte FSU); Kunstmaler Kurt Hanf.

der Stadt Jena nicht zu vertreten ist, das Collegium Jenense im Gesamtensemble der Stadt zu belassen.“³¹³ Letztlich beugte sich Steenbeck der Idee Ulbrichts, ein solches Museum im geplanten Universitätshauptgebäude in Lobeda einzurichten.³¹⁴ Dass es letztlich doch nicht zum Abriss des Collegium Jenense kam, korreliert mit den weiter oben dargestellten wirtschaftlichen Problemen, die besonders auch im Bauwesen den ambitionierten Planungen und weltfremden Wünschen des Realsozialismus entgegenstanden und oftmals hässliche Zeugnisse hinterließen.³¹⁵

1.6 Ehrungen und Preise

Dass Wissenschaftler oft recht selbstbewusst handelnde Akteure sind, ist kein Geheimnis und häufig anzutreffen. Max Steenbeck verfügte über ein hohes Selbstwertgefühl und war dafür durchaus bekannt.³¹⁶ Ohne diese Grundhaltung hätte er wahrscheinlich einiges in seinem Leben nicht erreichen können, beispielsweise das Berija-Treffen oder die Professur durch Überspringen traditionell-akademischer Karrierewege.³¹⁷ Seine Selbstsicherheit wurde durch die langjährigen Erfahrungen, im jeweiligen System eine Sonderstellung einzunehmen, wahrscheinlich gestärkt und formte sich auf der Suche nach Anerkennung zunehmend aus.³¹⁸ Da ihm durch Krieg und Vereinnahmung Möglichkeiten entgangen waren, zu Ruhm und Anerkennung zu gelangen, versuchte er dies durch proaktives Handeln nunmehr auszugleichen. Auch die Partei- und Staatsführung der DDR stattete Steenbeck diesbezüglich schnell und umfänglich aus bzw. setzte sich dafür ein: Dem Vaterländischen Verdienstorden in Silber 1958, in Gold 1974, folgten der Nationalpreis 1. Klasse 1959 und noch einmal 1971. Die Ehrendoktorwürde der Friedrich-Schiller-Universität wurde Max Steenbeck im März 1964 zuerkannt, 1969 erfuhr er die Würdigungen als Ehrenszenator der Universität, Ehrenbürger der Stadt Jena und

313 ThSTA Rudolstadt, Nachlass Hans Knöll im Zentralinstitut für Mikrobiologie und experimentelle Therapie Jena (ZIMET), Nr. A 1021, unpaginiert. Brief Ulbricht an Steenbeck vom 4.11.1969.

314 Näheres siehe Heckart (2006), S. 546–581.

315 Gaudenz (2007), S. 339–376.

316 Befragte Zeitzeugen berichteten von Steenbecks Selbstbewusstsein in einer Spannbreite von hoher Selbstsicherheit bis Überheblichkeit oder Arroganz.

317 Für Letzteres wurde in der Physik zwar traditionell die Habilitation, mit der III. Hochschulreform die Promotion B, erwartet, jedoch war Steenbeck in der DDR nicht die einzige Ausnahme.

318 Archiv Rosatom, Fond 1. Akte 63981, S. 18–29. Schreiben Steenbeck an Jemeljanow vom 10.2.1954.

„Hervorragender Wissenschaftler des Volkes“.³¹⁹ 1966 wurde Max Steenbeck zum Ausländischen Mitglied der Akademie der Wissenschaften der Sowjetunion gewählt und 1972 die Lomonossow-Medaille in Gold verliehen, beides auf Initiative seines Freundes Lew Arzimowitsch. In der Mitschrift der Jahreshauptversammlung der AdW der UdSSR zur Aufnahme Steenbecks in die Akademie wurde im Vorschlag Arzimowitschs auch die Plasmaphysik erwähnt.³²⁰ Für die Verleihung der höchsten Auszeichnung der sowjetischen Akademie der Wissenschaften, der Lomonossow-Medaille, hätte die Entwicklung der Gasultrazentrifuge, die inzwischen vollständig das Diffusionsverfahren in der sowjetischen Uranwirtschaft abgelöst hatte, als schlüssige Begründung dienen können. Doch auch jetzt behielt man die strenge Geheimhaltung bei und griff auf Steenbecks Gasentladungsarbeiten und die Arbeiten zur „angewandten Physik“ zurück, wie schon zur Verabschiedung ohne Stalinpreis im kleinen Führungskreis des Kremel.³²¹

Neben allen aufgeführten Preisen und Ehrungen war Steenbecks Ambition auf einen Physiknobelpreis stark ausgeprägt. Viele Mitarbeiter in seinem beruflichen Umfeld wussten von diesen Ansprüchen, zumindest kannte jeder meiner Interviewpartner dieses Ziel Steenbecks. Dabei war die Vergabe des Nobelpreises mit dem Beginn des Kalten Krieges auch zur Machtdemonstration geworden. Dies geschah nur mittelbar und ist vielleicht vergleichbar mit den Statuskämpfen dieser Jahre im Sport. Max Steenbeck wurde nach derzeitigen Recherchen dreimal für den Nobelpreis vorgeschlagen, und einmal wurde er eingeladen, einen Vorschlag abzugeben. Da die Nobelstiftung ihre Dokumente 50 Jahre geheim hält, ist der Zugang zu Dokumenten, die Max Steenbeck betreffen, derzeit leider noch nicht möglich. Dennoch sollen einige Aussagen zur Vergabe des Nobelpreises auf Grundlage der öffentlich zugänglichen Daten der Jahre 1948 bis 1963 getroffen werden, um die dann dargelegten Nominierungen besser zu verstehen.³²² Bei einer Nominierung spielen die zur Nominierung aufgeforderten Institutionen oder Wissenschaftler eine wesentliche Rolle. Zu Beginn der 1950er Jahre überstieg die Anzahl der westlichen Nominatoren erstmals beständig die Zahl 100, für den Ostblock

319 NL Steenbeck, 11 und 13; Beyer, Mann (2007), S. 71.

320 Archiv RAN (Russische Akademie der Wissenschaften, Moskau), Mitschrift Jahreshauptversammlung der Akademie der Wissenschaften der UdSSR vom 8. Februar 1966, S. 6.

321 Archiv RAN, Fond 2, Opis 17–287.

322 <http://www.nobelprize.org/nomination/archive/>, [24.1.2015].

blieb die Zahl bei maximal 10 und steigt erst 1953 auf etwa 30. Vom Kreis der nominierenden Institutionen und Personen gehören im Zeitraum von 1948 bis 1963 durchschnittlich 85 Prozent dem Westen an, während die verbleibenden 15 Prozent auf die Sowjetunion, die VR Polen, ČSSR, Ungarn u.a. diffus verteilt waren. Es wurden in der Zeit durchschnittlich 88 Nominierungen abgegeben, auf die späteren Preisträger entfielen dabei durchschnittlich 6 Nominierungen. Außer 1949 und 1953 wurden immer auch Physiker des Ostblocks nominiert, von denen sich nur die Nominierten von 1956, 1958 und 1962 durchsetzen konnten.³²³

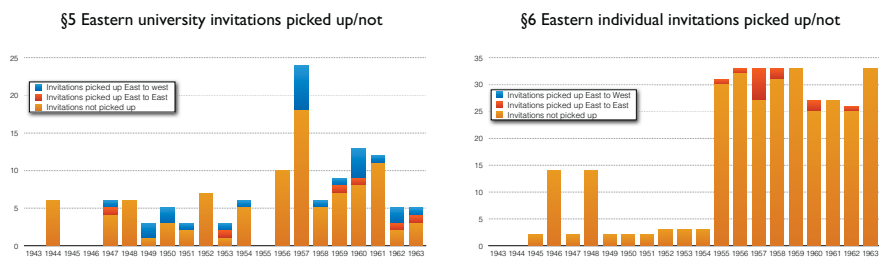


ABB 2 Vortrag Karl Grandin (Stockholm): Cold War and the Nobel Prices in Physics. Frühjahrstagung der Deutschen Physikalischen Gesellschaft 2011, TU Dresden, 15.3.2011

Im Ostblock wusste man auch nicht so recht mit dem Nobelpreis umzugehen. Die Beteiligungsquote für Institute als auch Wissenschaftler am Nominierungsverfahren war für den untersuchten Zeitraum sehr divergent, blieb allerdings generell marginal. Es bleibt zu vermuten, dass die Wissenschaftler den Preis sicherlich gern zuerkannt bekommen hätten, aber die politische Führung aus Sorge vor einer „Niederlage“ die Teilnahme am Verfahren reglementierte. Was für den Ostblock galt, musste für die DDR noch einmal heruntergebrochen werden. Im betrachteten Zeitraum konnten nur sechs Einladungen von Institutionen für die Abgabe eines Nominierungsvorschlages ausgemacht werden.³²⁴ Von einer individuellen Einladung wurde im Untersuchungs-

323 Für 1957: Chen Ning Yang und Tsung-Dao Lee, China – tatsächlich arbeiteten Yang und Lee jedoch in Princeton (USA); 1958: P.A. Cherenkov, I.M. Frank und I.J. Tamm, UdSSR; 1962: L.D. Landau, UdSSR.

324 1953 und 1958 die Humboldt-Universität Berlin; 1962 die TH Dresden; 1959 die FSU Jena; 1955 und 1960 die Karl-Marx-Universität Leipzig.

zeitraum jedoch nur zweimal Gebrauch gemacht.³²⁵ Inwieweit sich diese Aussagen auf einen Zeitraum übertragen lassen, in welchem Max Steenbeck für den Nobelpreis vorgeschlagen wurde bzw. einen Kollegen vorschlug, wird erst in einigen Jahren zu beurteilen sein. Durch die übermäßige Vergabe des Preises an Wissenschaftler des Westblockes erscheint der Physiknobelpreis als politisches (Demonstrations)Instrument durchaus geeignet. Dies verschärft sich bei Fokussierung auf die Quote amerikanischer Physiker, die während der Periode immerhin 14 Preisträger bejubeln konnten. Andererseits strebt die Beteiligungsquote der Ostblockvertreter zur Nominierung fast gegen Null, wodurch bei unterstellter Präferenz nationaler Kandidaten eine Verleihung an dieselben nahezu ausgeschlossen war.³²⁶ Dass auch in Jahren ohne Vorschläge aus dem Ostblock deren Wissenschaftler zumindest nominiert wurden, spricht auf den ersten Blick für ein professionalisiertes und vorurteilsfreies Verfahren. Es könnte jedoch auch durch fehlende Übersicht oder Taktieren interpretiert werden. Hierzu müssten weitergehende Untersuchungen nicht nur zum Vorschlagsverhalten, sondern auch zu den eigentlichen Entscheidungen erfolgen, was jedoch anderen Studien vorbehalten bleiben muss. In jedem Falle repräsentiert eine Nomination die Wahrnehmung des Wissenschaftlers und seiner Arbeiten in einer weltweiten Scientific Community und stellt somit per se schon eine Anerkennung dar. Dies vor Augen, sollte die Nobelpreisnominierung von und durch Max Steenbeck beurteilt werden.

Für die Verleihung des Nobelpreises für Physik des Jahres 1970 wurde Max Steenbeck eingeladen, einen Vorschlag zu unterbreiten. Mit Schreiben vom 21. Januar 1971 schlägt er „Hannes Alfvén“ mit der Erklärung vor, dass dieser Beiträge geleistet hat zur:

„Begründung der magnetohydrodynamischen Theorie; Erkenntnis der Möglichkeit magnetohydrodynamischer Wellen (Alfvén Wellen); Anwendung der Magnetohydrodynamik, insbesondere in der kosmischen Elektrodynamik.“³²⁷ Bemerkenswert an Steenbecks Vorschlag ist zum einen die Tatsache, dass Alfvén (1908–1995) im Jahr 1970 neben Louis Néel (1904–2000) tatsächlich den Nobelpreis zuerkannt bekommt. Dies spricht für Steenbecks Gespür, dass die Zeit zur Erteilung „reif“ sein könne, und auch seine Übersicht über das Fach. Zum anderen birgt das Vorschlagsschreiben selbst mehrere auffallende

325 Schreiber (HU Berlin) 1959; Macke (TH Dresden) 1963.

326 Diese Präferenz müsste ggf. durch Daten aus dem Untersuchungszeitraum nachgewiesen werden.

327 BA DC 20/ 19209/ 109, Bl. 108–114.

Eigenheiten. Steenbeck beginnt nach der den formalen Vorgaben folgenden ersten Seite in seinem eigentlichen Begründungsteil mit einer Vorbemerkung, welche auf immerhin mehr als zwei Seiten Hinweise zu Auswahl und Vergabe des Nobelpreises an das Nobelkomitee bereithält. Nach einer freundlichen Einleitung im Sinne von „die Preise wurden in jedem einzelnen Fall an Wissenschaftler verliehen, deren Arbeit sich [...] als richtungsweisend bestätigte“, folgt ein Frontalangriff: „In der Auswahl der bisher preisgekrönten Arbeiten scheint mir aber eine Tendenz sichtbar zu werden, die ich auf Dauer nicht für erwünscht halten kann.“ Dabei reflektiert er auf eine „Bevorzugung der Theorie von Elementarteilchen und verwandter Gebiete“ und wies lehrerhaft darauf hin: „Aber die Physik umfasst mehr“, nämlich Gebiete „deren Kenntnis der Menschheit einen vielleicht noch größeren Nutzen erweist“ – alles in Bezug „auf das Testament von A. Nobel selbst“. Dass „eine Bevorzugung von Arbeitsergebnissen [...] stark abstrakt theoretischen Inhalts“ auch bei Physikern dazu führt, dass „nicht ohne weiteres klar [war], worin die gekrönte Leistung eigentlich bestand“ und zu „elitärem Denken führen kann“, kann nicht im Sinne Nobels liegen. Nach einem Hinweis, „die experimentelle Prüfung und damit die endgültige Bestätigung eines [...] hypothetisch gewonnenen Ergebnisses aus dem Bereich der Elementarteilchenphysik erfordert heute zunehmend große Aufwendungen, etwa für den Bau von Beschleunigern“, wurde die Frage nach dem Nutzen für die Menschheit gestellt. Abschließend schlägt Steenbeck für den Nobelpreis, dessen „hohes Ansehen Maßstäbe setzt“ als Vergabekriterium die „reine Erkenntnis [vor, BH], die die betreffende Arbeit erbracht hat.“ Als Beispiele zieht er Appleton, Shockley und Mössbauer³²⁸ heran und schließt: „Man sollte aber beachten, daß die Berechtigung jeder Wissenschaft letzten Endes nur in ihrem Nutzen für die Menschheit liegt.“³²⁹ In der sachlichen Begründung seines Vorschlages handelt er sich, seiner Vorbemerkung folgend, an der Anwendungsnähe der Magnetohydrodynamik insgesamt, insbesondere aber an der Bedeutung für planetare Magnetfelder, seinem eigenen derzeitigen Arbeitsgebiet, entlang. Dabei betont er, dass Alfvéns Arbeiten die „Grundlagen der Magnetohydrodynamik geschaffen“ haben, wobei jener „bei

328 E.V. Appleton (1892–1965) bekam 1947 den Physiknobelpreis für seine Arbeiten auf dem Gebiet der Physik der oberen Atmosphäre (Entdeckung der Appleton-Schicht); W.B. Shockley (1910–1989) wurde 1956 mit J. Bardeen (1908–1991) und W.H. Brattain (1902–1987) für Arbeiten an Halbleitern und die Entdeckung des Transistoreffektes geehrt; R.L. Mößbauer (1929–2011) erhielt den Preis für die Forschungen zur Resonanzabsorption und Gammastrahlung sowie den verbindenden Mössbauer-Effekt.

329 BA DC 20/ 19209/ 109, Bl. 110–111.

der Behandlung einzelner Fragen oft den Mut gehabt [hat], sehr hypothetische Vorstellungen zu vertreten, die sich in der weiteren Entwicklung nicht bestätigten. [Jedoch liegt, BH] allen von ihm aufgeworfenen Fragen ein echtes und zunächst noch ungelöstes Problem zugrunde [und auch, BH] die gründliche Zusammenstellung der vorhandenen Fakten [ist] ein Verdienst“.³³⁰ Abschließend bittet Steenbeck um Verständnis, aufgrund „der Fülle der von Alfvén in Angriff genommenen Phänomene“ auf die Darlegung von Einzelheiten zu verzichten und empfiehlt als „geeigneteren Referenten“ für Nachfragen Herrn J. O. Stenflo vom Astronomischen Institut der Universität Lund/Schweden – ein regelmäßiger Gast seines Instituts für Magnetohydrodynamik in Jena. Nach Abschluss des ebenfalls ca. zweiseitigen Begründungsteils legt Steenbeck dem Nobelkomitee für den Fall, dass die „schon erzielten Auswirkungen der [...] Magnetohydrodynamik [...] noch nicht als preiswürdig angesehen werden“, die weitere genaue Beobachtung des Arbeitsgebietes nahe. „Dann sollte HANES ALFEN auf alle Fälle wenigstens mit unter den Preisträgern sein.“³³¹

Im Lichte Steenbecks eigener Ambitionen auf einen Nobelpreis liegt der Gedanke nahe, dass er das Feld für sich selbst bereiten wollte, indem er das Arbeitsgebiet einführte und seine Betätigungsfelder markierte. Wenn eine Begutachtung aus Steenbecks eingeforderter Perspektive stattgefunden hätte, wäre man an seinem Namen nicht vorbeigekommen. Nach dem Gehalt seiner Aussagen ist anzunehmen, dass sich Steenbeck tatsächlich eingehend mit der Geschichte des Nobelpreises und seinen Vergaberichtlinien beschäftigt hatte. Seine Argumentation passt sowohl zum damaligen typischen DDR-Diskurs (gesellschaftlicher Nutzen) als auch zu seinen persönlichen Vorstellungen bezüglich der Verleihung des Preises. Steenbeck reichte seine Nominierung im Gegensatz zu weiteren dazu eingeladenen Wissenschaftlern der DDR ohne Absprache mit den zuständigen Stellen der Partei- und Staatsführung ein und setzte erst im Nachhinein den stellvertretenden Vorsitzenden des Ministerrats, Herbert Weiz, in Kenntnis.³³²

Schon ein Jahr bevor Steenbeck seinen Vorschlag in Stockholm einreichte, nominierte der Plasmaphysiker Lew Arzimowitsch, ein langjähriger enger

330 BA DC 20/ 19209/ 109, Bl. 113.

331 BA DC 20/ 19209/ 109, Bl. 114.

332 Interview mit Herbert Weiz am 8.5.2013. Hierin sagte Weiz, dass jeder um Steenbecks Oberlehrerallüren und seine Ambitionen um den Nobelpreis wusste. Der Vorschlag von H. Alfvén durch Steenbeck kam allerdings erst bei der Vorbereitung zur Nationalpreisverleihung 1971 zur Sprache.

Freund, Steenbeck selbst für den Physiknobelpreis. Hierüber ist nur eine Notiz aus einem Sitzungsprotokoll der sowjetischen Akademie der Wissenschaften vorhanden, in welcher der Nominierung zugestimmt wurde.³³³ Eine Überprüfung der Einreichung des Vorschlages wird erst nach Ablauf der Sperrfrist des Nobelarchivs möglich werden.

Etwas anders gestaltete sich die Nominierung Steenbecks durch den Dresdner Physiker Werner Hartmann (1912–1988), die schon seit längerem bekannt ist.³³⁴ Hartmann wurde über die Adresse der Technischen Universität Dresden angeschrieben und wendet sich nach eigenem Bekunden mit der Nominierungsfrage an „Krolikowski, Steger und GD Heinze“, bekam allerdings „nach einigen Wochen einen Anruf von dem Minister für Wissenschaft und Technik, Dr. Weiz.“³³⁵ Dieser war über Minister Steger informiert worden und fragte, ob er, Hartmann, sich schon entschieden hätte. Auf eine ausweichende Antwort ohne Namensnennung schlug Weiz vor: „Was meinen Sie denn zu Prof. Steenbeck? Als ich dies hörte, antwortete ich, daß ich auch Steenbeck den Vorzug geben würde.“³³⁶ Zwischendurch wandte sich Weiz an Willi Stoph und bat um Ermächtigung durch das Politbüro der SED, Steenbecks Nominierung für den Physiknobelpreis „zu veranlassen“, wovon jedoch Hartmann offensichtlich nichts wusste.³³⁷ Hierdurch stärken sich auch Thesen der Politisierung und nationaler Präferenzen bei der Nominierung internationaler Preisvergaben. Des Weiteren schilderte Hartmann, wie man sich in die Erarbeitung der notwendigen Unterlagen teilte: Prof. Hans-Jürgen Treder (1928–2006) erstellte die Beurteilung von Steenbecks Arbeiten, das Büro der AdW stellte die Biografie (mit der Liste von Veröffentlichungen) zusammen und Hartmann schrieb die Begründung. In dieser fünfseitigen Argumentation blieb er vollkommen im fachlichen Bereich. Er leitete mit der Feststellung ein: Steenbeck hatte die erste Theorie vorgelegt, die Antwort auf die

333 Archiv RAN, Mitschrift Versammlung der Akademie der Wissenschaften der UdSSR vom 5./6. März 1969.

334 Augustine (2007), S. 182. Augustines Einschätzung wird nicht gefolgt, weil sich ein Zwang aus Hartmanns Aufzeichnungen bezüglich der Nominierung Steenbecks nicht ergibt. Steenbeck wurde Hartmann auf eigene Nachfrage von Weiz vorgeschlagen, bestenfalls nahegelegt. Dass sich Weiz durch das ZK der SED zur Durchsetzung ermächtigen ließ, bleibt unbedeutend, da Hartmann dies nicht wusste und nach eigenen Aufzeichnungen von sich aus dem Vorschlag kommentarlos folgte. Die Quellenangabe bezüglich des NL Hartmann ist bei Augustine unvollständig.

335 Technische Sammlungen Dresden Nachlass Hartmann, Werner (Künftig: NL Hartmann), S. 186/187. Krolikowski, Werner: Sekretär der SED-Bezirksleitung Dresden; Steger, Otfried: Minister für Elektrotechnik und Elektronik; Heinze, Rudolf: Generaldirektor der VVB Bauelemente und Vakuumtechnik. Weiz war zu diesem Zeitpunkt nicht Minister, sondern stellvertretender Vorsitzender des Ministerrats ohne Ministeramt.

336 Ebenda, S. 186/187.

337 BA DC 20/ 19209, Bl. 2/3. Schreiben Weiz an Stoph vom 30.11.1970.

Frage: „Wie ist das Zustandekommen kosmischer Magnetfelder zu verstehen?“ gibt und führt im Kern an:

Das so gewonnene vollständige und allgemein anwendbare Gleichungssystem der Magnetohydrodynamik turbulenter Medien geht über frühere Ansätze hinaus, die keine geschlossene und damit allgemein anwendbare Theorie entwickelten und teilweise auch im Phänomenologischen verblieben, das heißt ihre globalen Ansätze nicht quantitativ aus der detaillierten Durchrechnung des Mikrogeschehens begründeten.³³⁸

Insgesamt versuchte er die Erkenntnis vor allem in ihrer Anwendung auf die einzelnen Planeten, vor allem die Sonne, darzustellen und bemerkt abschließend ihren Wert: „Diese kosmischen Magnetfelder entstehen in Prozessen, die schon der klassischen Physik lange bekannt waren. Um dies zu erkennen, war allerdings eine wesentliche Erweiterung der von H. Alfén begründeten Magnetohydrodynamik auf turbulent bewegte Materie nötig.“³³⁹

Die Dokumente zum Vorschlag Steenbecks durch Werner Hartmann machen deutlich, dass eine Nominierung für einen Nobelpreis in der DDR eine hochpolitische Angelegenheit war, weil Instanzen bis zum Staatsratsvorsitzenden einbezogen wurden. Allerdings war es dazu notwendig, eine Informationskette in Gang zu setzen. Dass es auch anders gehen konnte, zeigte Steenbecks Vorgehen bei der Nominierung nur ein Jahr zuvor. Natürlich müssen hier die Umstände mit einbezogen werden, in denen sich Werner Hartmann befand. Obwohl auch Russlandheimkehrer, fiel Hartmann nach dem Aufbau der Vakuumindustrie und Halbleitertechnologie bei der Partei- und Staatsführung 1974 nach langem Ausspähen durch die Staatssicherheit in Ungnade, und erst Ende der 1980er Jahre wurde die Rehabilitierung eingeleitet. In diesem Zusammenhang sei auf den schon erwähnten Aufsatz von Augustine, einen weiteren von Günter Dörfel und einen von Reinhard Buthmann verwiesen.³⁴⁰ Des Weiteren offenbart sich das Nominierungsgebot von Einzelwissenschaftlern als äußerst ungerecht und wirklichkeitsfremd. Schon lange vor der Nominierung Steenbecks konnten wissenschaftliche Arbeiten auf diesem Niveau nicht mehr von Einzelpersonen außerhalb von Teams erarbeitet werden,

338 BA DC 20/ 19209, Bl. 11.

339 BA DC 20/ 19209, Bl. 15.

340 Augustine (2007); Dörfel (2003), S. 221–230. Buthmann (2002), S. 59–83.

was sich im Nobelpreis bisher nicht wiederfindet. Hartmann jedenfalls vermerkt in seinen Aufzeichnungen, dass er eigentlich Erwin Wilhelm Müller (1911–1977) für seine Entwicklung des Feldionenmikroskops vorschlagen wollte. Zu Steenbeck notierte er:

Für alle Insider, auch also für mich, war von vornherein klar, daß Steenbeck nicht die geringste Chance hatte, dazu waren seine Leistungen bei weitem nicht ausreichend.³⁴¹

Parallel zur Nobelpreisnominierung wurde die Verleihung des Nationalpreises I. Klasse für Wissenschaft und Technik für das Kollektiv „Dynamotheorie des Magnetfeldes“ über das Büro Weiz vorbereitet. Zu diesem Team gehörten neben Max Steenbeck auch Fritz Krause und Karl-Heinz Rädler vom IMH sowie Horst Hiller vom Institut für Datenverarbeitung Dresden, in welchem am Großrechner National Elliott NE 503 ab 1964 Rechenzeiten belegt wurden. Ob man sich nur für den Ernstfall der Zuerkennung des renommiertesten Physiknobelpreises rüsten wollte, um dann im Vorfeld „seinen Wissenschaftler“ auch national hochgeehrt präsentieren zu können, oder ein „Trostpflaster“ für Steenbeck bereithalten oder aber tatsächlich die Leistungen der Arbeitsgruppe anerkennen wollte, konnte nicht geklärt werden.³⁴² Sämtliche Quellen spiegeln notwendigerweise eine echte Würdigung der Arbeiten des Teams um Steenbeck wider und benennen auch die Einzelleistungen in Ansätzen.³⁴³

Die dritte Nominierung von Max Steenbeck, die Anfang 1973 durch Paul Görlich (1905–1986) an das Nobelkomitee für Physik gesandt wurde, hatte wieder eine andere Form. Görlich schlug als ersten Kai M. Siegbahn (1918–2007) für seine Arbeiten zur Photoelektronenspektroskopie vor. Die von Görlich fokussierte Anwendung wurde von ihm mit seiner langjährigen Arbeit als Industriephysiker erklärt, ohne weitere Anmerkungen. Görlich war sich bewusst und wies darauf hin, dass Siegbahn „selbst Mitglied des Nobelkomitees für Physik ist und [bittet entsprechend der Statuten] ihm meinen Vorschlag nicht zur Kenntnis geben zu wollen.“³⁴⁴ „Der weitere Kandidat“ war Max Steenbeck, welchen er aufgrund seiner Arbeiten zur „Elektrodynamik

341 NL Hartmann, S. 186/187.

342 Die Bekanntgabe des Physiknobelpreises liegt jährlich Anfang Oktober, der Nationalpreis der DDR wurde jeweils zum „Tag der Republik“ am 7. Oktober verliehen – dies lässt „Regiearbeit“ vermuten.

343 BA DC 20/ 19209, Bl. 1/2; BA DC 20/ 19209, Bl. 85–107.

344 BA DC 20/ 19209, Bl. 79–84, hier Bl. 83.

turbulenter Medien“, insbesondere für die fortgeschrittenen Erklärungsansätze zu „den Sonnenflecken und die Ausdehnung der Überlegungen auf kleinere, langsam rotierende Planeten von erdähnlicher Struktur“ nominierte. Während Görlich von der Struktur des Schreibens Siegbahn zu favorisieren schien, widmet er jenem in der Begründung nur einen Absatz. Es bleibt der Eindruck, dass dazu nicht viel Erklärungsbedarf bestünde, währenddessen für Steenbeck fast zwei Seiten verfasst wurden. Hier führte Görlich dann auch die Expertise von Alfvén oder Henry Keith Moffatt (1935) für weiterführende Auskünfte an. Insgesamt blieb es eine kurze Nominierung, die nicht weiter öffentlich bekannt wurde. Zu erwähnen ist, dass Siegbahn mit Nicolaas Bloembergen und Arthur L. Schawlow 1981 den Nobelpreis für die von Görlich angeführten Arbeiten zuerkannt bekam.



ABB 3 Preisverleihung des „Alfried Krupp zu Bohlen und Halbach-Preises für Energieforschung“ 1977, Sonderdruck Krupp-Stiftung; v.r.n.l.: Konrad Beyerle (BRD), Karl Cohen (USA), Paul Harteck (inzwischen USA), Jakob Kistemaker (Niederlande), Hans Martin (BRD), Max Steenbeck (DDR), Stanley Whitley (GB) und Gernot Zippe (Österreich)

Die große Stunde des Max Steenbeck als Laureat schlug für ihn 1977 mit der Verleihung des „Alfried Krupp zu Bohlen und Halbach-Preises für Energieforschung“. Der Preis wurde 1974 von der gleichnamigen Stiftung ins Leben gerufen, um den internationalen Forschungs- und Entwicklungsarbeiten auf

dem Energiesektor zusätzliche Impulse zu geben. Die meisten, noch lebenden, an dem Entwicklungsprozess der Gasultrazentrifuge beteiligten Wissenschaftler wurden gemeinsam ausgezeichnet.

Den Preis erhielten Konrad Beyerle (BRD), Karl Cohen (USA), Paul Harteck (inzwischen USA), Jakob Kistemaker (Niederlande), Hans Martin (BRD), Max Steenbeck (DDR), Stanley Whitley (GB) und Gernot Zippe (Österreich). Damit überschritt der Preis den Eisernen Vorhang und wurde hochpolitisch, was durch das Preiskomitee und die Anwesenheit des Bundespräsidenten zur Verleihung unterstrichen wurde. Die Verflochtenheit von Wissenschaft, Politik und Wirtschaft tritt beim Krupp-Preis schon in der Zusammensetzung des Kuratoriums als auch des Preisrichterausschusses zutage. So findet man neben Berthold Beitz (1913–2013) auch den Ministerpräsidenten des Landes Nordrhein-Westfalen, den Bundesbildungsminister a.D., den Präsidenten der Max-Planck-Gesellschaft, den Präsidenten der Deutschen Forschungsgemeinschaft, den Staatssekretär für Forschung und Bildung, ein Mitglied der Schweizerischen Kreditanstalten, den Vorsitzenden der Siemens AG, den Vorsitzenden der Ruhrkohle AG, den Aufsichtsratsvorsitzenden der BASF, den Aufsichtsratsvorsitzenden der Grundig AG und Prof. Caroll L. Wilson von der Sloan School of Management (MIT).³⁴⁵ Die Preisverleihung in der „Villa Hügel“ in Essen, der Familienvilla der Krupps, wurde durch Bundespräsident Walter Scheel (1919) in Anwesenheit der diplomatischen Vertreter der UdSSR (Valentin M. Falin, Botschafter in der BRD), der DDR (Michael Kohl, Leiter der Ständigen Vertretung der DDR in der BRD), Österreichs, Schwedens, Ungarns, Rumäniens, Israels, der Niederlande, der Schweiz, Spaniens, Kanadas, Brasiliens, Frankreichs und Südafrikas vorgenommen. Darüber hinaus waren mehrere Minister des Bundeskabinetts und der Bundestags-Vizepräsident Richard Stücklen (1916–2002) anwesend. Zippe hatte die heute im Deutschen Museum München ausgestellte Gasultrazentrifuge mitgebracht, die in ihrer Weiterentwicklung zum weltweiten Siegeszug bei den Anreicherungsverfahren des Urans geführt hatte. Die Beziehungen zur Ultrazentrifuge bestanden nicht nur bei den Wissenschaftlern, auch der Vorsitzende Preisrichter Leussink und Bundespräsident Scheel waren durch den Vertrag von Almelo eingebunden, der eine als zuständiger Ressortminister und der andere als legitimierter Volksvertreter für die Unterschrift. Bereits im Juni 1977 wandte

345 Letztere galt und gilt immer noch als exzellente wirtschaftswissenschaftliche Universität.

sich Staatssekretär Haunschild während deutsch-deutscher Wissenschaftsverhandlungen an die DDR-Seite, um deren Haltung zu einer Verleihung des Preises an Steenbeck zu erkunden. Im Protokoll der Hauptabteilung XVIII des MfS Berlin ist dazu vermerkt, dass „die Anfrage entsprechend einer Entscheidung der Parteiführung in Übereinstimmung mit Prof. Steenbeck abschlägig beschieden wurde“.³⁴⁶ Daraufhin wandte sich der Vorsitzende des Kuratoriums, Dr. Beitz, in der Angelegenheit an den Leiter der ständigen Vertretung der DDR in der BRD, Dr. Kohl, der wiederum den „Vorgang zur Entscheidung dem Generalsekretär, Gen. Honecker, unterbreitete“, der eine positive Antwort auf demselben Weg übermitteln ließ. Die offizielle Mitteilung des Preisvorschlages, die mit einem Schreiben von Leussink an Steenbeck kam, überraschte diesen dann. Er bat daraufhin Weiz, zu prüfen, ob er den Vorschlag annehmen solle. Vielleicht hatte Honecker zuerst ja allein entschieden, denn es kam nach Weiz’ Antrag zu einer Diskussion im Politbüro der SED. Dabei gab es Bedenken von Günter Mittag (1926–1994) und Kurt Hager (1912–1998). Willy Stoph schätzte diese Preisverleihung jedoch als Ehre für die DDR ein, was den Ausschlag gab.³⁴⁷ Darauf folgend wurde durch den Leiter der ständigen Vertretung ein Programm zum Aufenthalt entworfen, und Anfang November 1977 sagte Steenbeck gegenüber Leussink der Preisverleihung unter zwei Auflagen zu: Dass zum einen deutlich gemacht werde, dass er „nach meinen 1954 in der UdSSR beendeten Arbeiten an keiner Stelle der Welt in irgendeiner Weise an der Zentrifuge weitergearbeitet oder als Ratgeber fungiert“ habe und dass die falsche Angabe „Entlassung aus sowjetischer Gefangenschaft“ für die Deutschen Zippe, Scheffel und ihn selbst korrigiert würde.

Ich habe [...] schon 1945 und [...] Zippe und Scheffel 1949 unsere Bereitschaft zur wissenschaftlichen Mitarbeit erklärt und [wir, BH] waren damit in jeder Weise den von Anfang an freiwillig zu solcher Arbeit in die Sowjetunion gekommenen v. Ardenne, Hertz, Thießen und Vollmer und deren Mitarbeitern gleichgestellt [und] nach der Quarantänezeit von 1954 bis 1956 [gab] es keine Schweigepflicht mehr für uns.³⁴⁸

346 BStU, MfS, AOP 2866/87, Bl. 178–179. (Zusammenfassender Bericht) Auszeichnung von Prof. Max Steenbeck mit dem Preis der Kruppstiftung vom 31.10.1977.

347 Interview mit Herbert Weiz am 8.5.2013.

348 BA DF 4/ 14562, unpaginiert. Wissenschaftlicher Lebenslauf Steenbeck vom 4.11.1977; NL Steenbeck, 27, unpaginiert. Aktennotiz vom 15.11.1977.

Aus den offiziellen Unterlagen ist zu entnehmen, dass dem vollumfänglich Folge geleistet wurde. Steenbeck, der ursprünglich selbst eine Dankesrede halten wollte, musste sich dem Entschluss der Organisatoren fügen, dass diese Aufgabe Zippe vorbehalten blieb. Dies hatte auch aus heutiger Sicht seine Berechtigung, war doch Zippe das verbindende Element zwischen allen Entwicklern, denn er hatte mit allen in irgendeiner Form zusammengearbeitet. Im Vorfeld wollte Zippe von jedem auszuzeichnenden Kollegen hierfür einige Informationen und Hinweise und sagte die Zusendung des Manuskriptes zu. Dieser Brief kam bei Steenbeck nicht an, eine Erfahrung, die er nicht zum ersten Mal machte. In dem Falle war es ihm aber besonders wichtig, was an der Bedeutung der Auszeichnung und der Darstellung seiner Rolle dabei lag. Aber auch in Bezug auf seine gerade erschienenen Lebenserinnerungen „Impulse und Wirkungen“ war die öffentliche Wahrnehmung sicherlich nicht unwichtig.³⁴⁹ Die Sorge, es könne der Eindruck entstehen, dass er in der DDR den Forschungsrat leitete, aber die ökonomische Auswertung seiner wissenschaftlichen Ideen in der westlichen Welt erfolgte, trieb ihn dazu, bei der Stasi Nachforschungen zum Verbleib des Briefes anzustellen. Anfang November wurde er deshalb dort vorstellig und fragte nach besagtem Schriftstück. Er wies darauf hin, dass „ein anderer Brief von [Absender geschwärzt, BH] auf dem Kuvert so primitiv mit Klebestreifen verschlossen worden [sei], wie es dessen Büro nicht zuzumuten sei“ und wollte wissen, „warum seine Briefe kontrolliert würden.“³⁵⁰ Daraufhin „wurde ihm die Rechtsgrundlage erläutert“, und außerdem erklärt, „daß im vorliegenden Fall höchstens seitens der BRD Interesse bestünde, die Wahrheit nicht zuzulassen. Da das Manuskript dazu dienen sollte, u.a. die positive Rolle der UdSSR zu würdigen, gäbe es schon aus logischen Gründen keine andere Erklärung. Steenbeck akzeptierte diesen Versuch einer Erklärung.“³⁵¹

Dem Programm entsprechend nahm Steenbeck seine Frau Emmy zur Verleihung mit und reiste mit seinem Diplomatenpass über den Kontrollpunkt Friedrichstraße mit Begleiter aus und wieder ein.³⁵² Durch Botschafter Kohl wurde Weiz permanent telegrafisch auf dem Laufenden gehalten. Diesen

349 Steenbeck (1977).

350 BStU, MfS, AOP 2866/87, Bl. 182/183. Ohne Titel vom 9.11.1977.

351 Ebenda, Bl. 182.

352 Max Steenbeck heiratete Anfang der 1970er Jahre seine langjährige Sekretärin Emmy von Bergen nach dem Tod seiner Frau Martha 1969.

Berichten zufolge verlief die Preisverleihung „in korrekter atmosphaere“, auch „genosse falin [hat] steenbeck herzlich gratuliert“ und „insgesamt wurde von allen sprechern mehr oder weniger direkt anerkannt, dasz steenbeck zentralfigur bei entwicklung ultrazentrifuge war.“³⁵³ In seinem 48-seitigen Bericht über den Ablauf der Preisverleihung führt Steenbeck über seine eigene Zufriedenheit hinaus aus: „Unser Botschafter Dr. Michael Kohl betonte mir gegenüber mit Genugtuung eine Art ‚Aufwertung‘ seiner Situation als DDR-Vertreter in Bonn durch die auf so hoher Ebene erfolgte Preisverleihung.“³⁵⁴ Das Preisgeld von 500.000 DM wurde unter den 8 Preisträgern paritätisch aufgeteilt. Steenbeck nutzt das Geld nur eingeschränkt für sich selbst. So wurden beispielsweise 12.500 DM (Valutamark) für die Einrichtung eines Sonderkontos im Wissenschaftsministerium verwandt. Es sollte für die „Finanzierung von Reisen, [...] Anschaffung kleinerer Geräte oder von Büchern, ohne daß ein langer bürokratischer Weg eingeschlagen werden muss [...] natürlich aus dem Bereich der Wissenschaft und Technik [...] wobei Sie [Weiz; BH] die letzte Entscheidung haben sollen“, genutzt werden.³⁵⁵ Steenbeck wurde empfohlen, für den Geldtransfer ein Konto in der Schweiz anzulegen, was auf Nachfrage bei Weiz zu Missverständnissen führte.³⁵⁶ Wie der Transfer letztlich stattfand, war den Unterlagen nicht zu entnehmen. Neben einem Dankschreiben an Leussink, für „die ungewöhnlich liebenswürdige und in jeder Art und Weise meine Wünsche korrekt erfüllende Art, mit der die Feierlichkeiten der Preisverleihung und die Verlesung der Laudatio erfolgten“³⁵⁷, wandte sich Steenbeck gleich nach der Preisverleihung an Weiz, um ihn zu informieren, dass Beitz und Leussink „den hochdotierten Krupp-Preis für Energieforschung aufzuwerten und ihm eine ähnliche internationale Bedeutung wie dem Nobel-Preis zu verschaffen“ gedenken, nur eben für den Bereich „der Anwendung naturwissenschaftlich-technischer Erkenntnisse“.³⁵⁸ Auch in anderen Gesprächen hatte Steenbeck den Krupp-Preis schon mit dem Nobelpreis verglichen, „in dem einen Falle würde der König die Verleihung vornehmen, in dem anderen Falle der Bundespräsident.“³⁵⁹ Zu dieser Elitisierung

353 BA DF 4/ 14562, unpaginiert. Telegramm vom 22.11.1977, dem Tag der Preisverleihung.

354 BA DF 4/ 14562, unpaginiert. Bericht über den Ablauf der Verleihung des Energieforschungspreises, S. 1–4.

355 NL Steenbeck, 27, unpaginiert. Schreiben Steenbeck an Weiz vom 19.4.1978.

356 BStU, MfS, AOP 2866/87, Bl. 182/183, ohne Titel vom 9.11.1977.

357 BA DF 4/ 14562, unpaginiert. Schreiben von Steenbeck an Leussink vom 15.12.1977.

358 BA DF 4/ 14562, unpaginiert. Information von Steenbeck über Dr. Liebe (persönlicher Referent bei Weiz) an Weiz vom 25.11.1977.

359 BStU, MfS, AOP 2866/87, Bl. 182/183, ohne Titel vom 9.11.1977.

kam es nicht mehr, denn der 1974 ins Leben gerufene Preis wurde nur bis 1981 vergeben, wobei die Verleihung von 1977 die spektakulärste bleiben sollte.

1.7 Ergänzung in Sachen Gasultrazentrifuge

Mit dem großen Preis war die Sache „Gasultrazentrifuge“ für Max Steenbeck nicht erledigt. Offensichtlich im Zusammenhang mit der Preisverleihung wurde für die DDR das nachgeholt, was bisher nicht vollzogen wurde: Am 15.11.1977 wurde von Max Steenbeck das „Verfahren und Gaszentrifuge zum Trennen von Gasgemischen“ angemeldet.³⁶⁰ Im Patent wurde der Vertrag vom 26.6.1958 nicht erwähnt, aber das auf ihm beruhende Patent „Schnellaufende Gaszentrifuge“ DBP 1 071 593 vom 9.6.1960. Weitere angeführte Patente hängen nicht mit den Vorarbeiten zusammen, die mit Scheffel und Zippe durchgeführt wurden.³⁶¹ Die zugehörige stark vereinfachte Zeichnung erhärtet den Verdacht, dass es nicht um Funktionsfähigkeit, sondern um die Sicherung eines Anspruchs ging. Die Skizze kommt dem amerikanischen Patent US3289925 aus dem Jahre 1966 schematisch weitestgehend am nächsten.³⁶² Steenbeck wurde im Sommer 1979 im Rahmen einer „Anerkennungsvergütung für seine Erfindungsanmeldung Isotopentrennung“ mit 500 MDN nach Zustimmung von Weiz belohnt.³⁶³

Auch jetzt gab die Gasultrazentrifuge noch immer keine Ruhe, sondern meldet sich in Person eines Herrn Plattenteich von der Gesellschaft für Kernverfahrenstechnik m.b.H. (GfK) aus Jülich in der Bundesrepublik im Oktober 1981 noch einmal.³⁶⁴ In dem sehr kurzen Schreiben bat die GfK um die Mithilfe bei der Behebung eines Fehlers bezüglich ihrer Schutzrechte in den USA. Offensichtlich im Zuge der Geltendmachung oder der Prüfung derselben, aus eben zitiertem US-Patent 3,289,925, wurde das Fehlen einer Unterlage beim amerikanischen Patentamt beklagt. Diese Unterlage bestätigte zweifelsfrei die Berechtigung der DEGUSSA, die Anmeldung auch unter Steenbecks Namen

360 Das Patent wurde am 12.12.1979 unter der Patentnummer 139 066 als DDR-Wirtschaftspatent erteilt.

361 Die betrifft nur die Patente DE000002127664 und DE000001080931.

362 Patent US 3,289,925 Centrifugal Separators für Zippe, Scheffel, Steenbeck angemeldet am 14.11. 1958, erteilt am 6.12.1966.

363 NL Steenbeck 44/1, unpaginiert. Schreiben Ministerrat der DDR (Dr. Hilbert) an Ehrenvorsitzenden des Forschungsrates der DDR (Steenbeck) vom 7.6.1979.

364 NL Steenbeck 44/1, unpaginiert. Schreiben GfK an Steenbeck vom 28.10.1981.

vorzunehmen. Plattenteich erläuterte: „Dieser formale Fehler ließe sich nach dem amerikanischen Recht am einfachsten dadurch ausräumen, daß Sie die von uns vorbereiteten Unterlagen (je eine Confirmation und je eine Declaration zum jeweiligen Patent) unterzeichnen und wir diese an das amerikanische Patentamt weiterleiten.“ Er versicherte weiterhin auch seine Dankbarkeit für „baldmöglichste Rücksendung der unterzeichneten Exemplare“. Max Steenbeck, zu dieser Zeit schwer erkrankt, entwirft auf der Rückseite des Briefes eine Antwort, die zur Prüfung an das Amt für Erfindungs- und Patentwesen (AfEP) der DDR geschickt wurde. In dieser sehr kurzen Antwort teilte er mit, dass er „der auf Wunsch von Degussa getroffenen Vereinbarung mit Dr. G. Zippe und R. Scheffel nur zugestimmt habe, um meinen beiden früheren Mitarbeitern es zu ermöglichen, in der BRD Fuss zu fassen [...] Das ist gelungen. Weiteres in dieser Angelegenheit zu tun sehe ich keinerlei Veranlassung“. Die Rückmeldung aus dem AfEP wurde erst am 3.12.1981 verfasst.³⁶⁵ Ob sie Steenbeck vor seinem Tod am 15. Dezember noch erreicht hat, konnte nicht in Erfahrung gebracht werden.

1.8 „Impulse und Wirkungen – Schritte auf meinem Lebensweg“³⁶⁶

Max Steenbeck begleitete nicht nur seine wissenschaftliche Laufbahn mit zahlreichen Vorträgen und Publikationen, auch in seiner politischen Karriere publizierte er (bzw. wurde publiziert) ein breites Spektrum an Reden und Aufsätzen, schlussendlich auch seine Autobiografie *Impulse und Wirkungen – Schritte auf meinem Lebensweg*.³⁶⁷ Dieses, schon in seinem Entstehen überaus interessante Werk, zeigt eine Bandbreite auch an philosophischen, ethischen und fiktionalen Elementen, welche einen um Erkenntnis ringenden Forscher erkennen lassen. Insgesamt wurden durchaus unterschiedliche Reaktionen hervorgerufen. Die überwiegende Mehrheit betraf überwältigende Zustimmung, Gratulation und Bewunderung im DDR-Stil, allerdings auch internationale Begeisterung. Beispielhaft seien die Zeilen von Reymond Goor (1908–1996) angeführt, belgischer Friedensaktivist, KSZE-Beteiligter und

365 NL Steenbeck 44/1, unpaginiert. Schreiben Amt für Erfindungs- und Patentwesen an Hilbert (Ministerium für Wissenschaft und Technik) vom 3.12.1981.

366 Max Steenbeck (1977, 1978, 1980).

367 Dazu gehören u.a.: Steenbeck (1967); Steenbeck (1973); Steenbeck (1977, 1978, 1980).

Leninpreisträger: „... Es ist für unsere gesamte Bewegung eine Ehre, daß dieses Werk publiziert wurde, ist es doch die Krönung und bestätigende Weiterführung Ihrer vielen wissenschaftlichen, politischen und humanistischen Werke.“³⁶⁸ Das Buch erschien in drei Auflagen innerhalb von 4 Jahren.

368 NL Steenbeck, 51. Schreiben Goor an Steenbeck, undatiert. Eingegangen im Forschungsrat 5.4.1979.

Wissenschaft und Politik im Leben von Max Steenbeck
(1904–1981)

Betatron, Röntgenblitz, Gasultrazentrifuge und
Dynamotheorien

Helmbold, B.

2017, XXIII, 503 S. 40 Abb., 5 Abb. in Farbe., Softcover

ISBN: 978-3-658-18112-3